

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

268 (14.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503410](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503410)



# Gestrigte Wahlen.

muß das Volk immer wieder auf die Zusammenhänge hinweisen. Die vom Zusammenbruch der Macht der Sozialdemokratie in Preußen durch die Wahl des 24. April und dem Aufstieg der Reaktion im Reich und in Preußen bezeugen. Einen Monat nach den Neuwahlen, die das Ministerium Otto Braun in Preußen in die Wiedereinstellung entließ, das Kabinett, dessen im Reich. In zwei Monate danach folgte die Einsetzung des Reichsformalisten, geordnet und bejubelt von den Nationalsozialisten. Durch ihre Hilfsstellung, ihre Machtentfaltung sind die Wahlen und Wahlen in ihrer Vernetzung gekommen und der Reichs-Landtagspräsident Kroll wurde zum Zusammenstoß mit Wahlen für seine Einsetzung als Reichsminister weislich für den Vor der Front herausgestellt. Die gleichen Rube und Kroll, die die Reaktion herbeiführen, erheben heute gegen sie ein Kriegsgeschrei, als ob sie sich niemals vor einem Jahr in Harburg mit ihr verbunden hätten. In den 14 Jahren aber, in denen die Sozialdemokratie in Preußen die stärkste Fraktion war, war die deutschnationale Reaktion in die Verdrängungstellung gedrängt; erst als die Nationalsozialisten als stärkste Partei in den Landtag einzogen, bemüht sich das preußische Jüngertum wieder seiner Macht und seiner Prämie. Die Diktatur einer Minderheit, herbeiführen, unter der Sozialisten, erhebt sich von den Kommunisten, tritt ins Leben zugleich mit dem Landtag, in dem eine Mehrheit von Nationalsozialisten und Kommunisten die Operationsgrundlage für demokratisches Wirken zerstört hat, mit dem Landtag, dessen Macht als Parlament durch eine antiparlamentarische Fraktion zerstört ist. Die Sozialdemokratie hat im Landtag die wichtige Aufgabe, vor der Definitivität ihre Stellung zu den Vätern zu verfestigen, und die Reform der Reichsregierung klarzulegen. Die Nationalsozialisten, die im Wahlkampf die „Volksehre“ gegen Herrschaft verteidigten, werden Gelegenheiten, andere Forderungen auf Erhaltung aller demokratischen Rechte gegen die reaktionären Pläne — Oberhaus, Beseitigung der Abhängigkeit der Regierung vom Volkswillen, Aufhebung des gleichen Wahlrechts und Heraushebung des Wahlalters zu unterziehen. Die preußische Regierung wird ihr Verhalten im Reichstag in unserem Sinne einzuzeichnen haben. Gleichzeitig wendet sich unter Antrag auf Abschaffung gegen eine Reichsreform, die in Norddeutschland die Macht des Reiches und Preußens zusammenfassen, dabei die Eigentümlichkeit der süddeutschen Länder verfechten und die Selbstständigkeit selbst der kleinsten norddeutschen Länder erhalten will. Die Sozialdemokratie hat den Weg zum Einheitsfront immer in einer gleichzeitigen Stärkung der Reichsregierung gegenüber der Landesgewalt, nie aber in einer unterschiedlichen Behandlung Preußens und der anderen Länder gesehen. Sie wird sich aufs entschiedenste gegen solche Pläne wehren, die die Reichsregierung noch komplizieren und das Band der Reichseinheit nicht festigen, sondern zerschneiden würden.

Zugleich wird die Sozialdemokratie die schärfste Kritik an der Tätigkeit der Reichsformalisten in Preußen üben. Der Landtag kann sie, wie schon erwähnt, nicht unmittelbar zur Verantwortung ziehen, werden uns nicht nur im Plenum gegen ihre Gesetzentwürfe wenden, sondern auch in zwei Untersuchungsausschüssen die Vorgänge des 20. Juli und die neue Personalpolitik beleuchten. Sie wird das Zusammenwirken von Nationalsozialisten und Regierung hinter den Kulissen und die Unschärfen, Einseitigkeit, der Parteigeist und die Unklarheit der Verhandlungen und daher „gesetzlich“ unvollkommen höhere Beamte zu entfernen und die Verwirklichung zu „übernehmen“. Im Handumdrehen läßt man das Wirtschaftsministerium verschwinden und beruht Preußen damit des einseitigen Sozialministeriums, hebt man die Kunstabteilung des Unterrichtsministeriums auf, beseitigt man die Abteilung des Innenministeriums, in der die Grenztruppen beschäftigt worden sind.

Die Ohnmacht eines Parlamentes, in dem die antiparlamentarischen Parteien eine Mehrheit bilden; das Ergebnis des Wirkens von Repräsentanten einer reaktionären bündner Oberbehörde, die sich dem Volkswillen nicht verantwortlich fühlen; die Folgen der Machtentfaltung des Nationalsozialismus und des Zusammenbruchs der Kommunisten; die Sozialdemokratie wird nicht müde werden, diese Zusammenhänge im großen und in ihren Einzelheiten dem deutschen Volk vor Augen zu führen und die Lehren zu propagieren, die das Volk politisch daraus zu ziehen hat.

**Rühms Briefe sind echt!**  
Durch eine Entdeckung des Kammergerichts, die der Herausgabe einer antisemitischen Korrespondenz, Dr. Röh, herbeiführt, ist die Echtheit der sogenannten Rühms-Briefe gerichtlich festgestellt worden. Röh hatte seinerzeit die den Hauptmann a. D. Rühm, den nationalsozialistischen SA-Führer, schwer kompromittierenden Briefe geschrieben. Als er bestraft wurde, beantragte er gegen den „Angriff“ eine einseitige Verurteilung. Diese wurde in erster Instanz abgewiesen, aber auf die Beschwerde, die Röh einlegte, hat nun das Kammergericht die einseitige Verurteilung erlassen. Es wird darin dem „Angriff“ verboten, weiterhin als Verleumder zu bezeichnen.

Nach einer Meldung aus Warschau fielen Weisheitslose gestern bei Petrikau einen Koblenz an, um sich Hausbrand zu verschaffen. Zwei der Beteiligten wurden von einem Polizeibeamten erschossen.

Gemeindefahlen in Sachsen, Bürgerchaftswahlen in Lübeck und Gemeinde- und Kreiswahlen im Saargebiet. — Ruhiger Verlauf, jähwärdige Beteiligung. — (Die letzten Wahlen fanden überall vor drei Jahren statt, was bei Vergleichen zu beachten ist!)

(Berlin, 14. November. Radiobericht.) Am Sonntag wurden in Sachsen die Gemeindeparsellen, in Lübeck die Bürgerchaft und im Saargebiet die Gemeinde- und Kreisparlamente neu gewählt. Die Wahlen wurden überall in voller Ruhe durchgeführt. In allen drei Fällen fanden die letzten Wahlen im November 1929 statt, so daß die Vergleichsziffern an abgegebenen Stimmen und Mandaten der politischen Situation nicht voll entsprechen und leicht zu Ungunsten der Regierung sind, daß bei allen Wahlen eine noch geringere Beteiligung der Wähler als bei der letzten Reichstagswahl am 6. November dieses Jahres zu verzeichnen ist. Im Saargebiet ist die Wahlbeteiligung gegenüber 1929 um nicht weniger als 20 Prozent zurückgegangen.

In den drei größten Städten Sachsens wurden die drei größten Parteien-Kollegien wie folgt neu gewählt:

**Stadt Dresden:**

Partei	Stimmen	Mandate
SPD	108.583 (124.355)	22 (28)
NSDAP	104.737 (124.338)	22 (4)
DDP	59.780 (64.515)	13 (7)
DNVP	20.369 (36.185)	4 (7)
DDP	16.955 (22.222)	4 (12)
Staatspartei	7.749 (8.108)	2 (5)
Hausbesitzer	11.910	3
Zentrum	6.643 (7.231)	1 (1)
Christl. Soc.	4.787 (4.310)	1
Landwirt	6.947	1
Handel	2.855	1
Uebereipartei, Rechte	1.651	1

Die Vergleichsziffern sind die Ergebnisse der Reichstagswahl vom 6. November; bei den Mandaten sind die von 1929.

**Stadt Leipzig:**

Partei	Stimmen	Mandate
SPD	132.871 (153.698)	24 (27)
NSDAP	101.090 (128.558)	18 (3)
DDP	96.257 (100.282)	17 (9)
Nation. Bürger	55.853 (63.188)	10 (28)
Volkspartei	16.990	2 (4)
Staatspartei	4.787 (7.089)	1 (3)
Christl. Soc.	5.505 (4.305)	1

Es stehen hier 41 Mandate der Sozialdemokraten und Kommunisten (früher 36) gegen 34 Mandate der übrigen Gruppen.

**Stadt Chemnitz:**

Partei	Stimmen	Mandate
SPD	17.211	17 (21) Sitze
Mittelstand	34	9
NSDAP	4	3
DDP	1	7
NSDAP	20	4
Staatspartei und Zentrum	1	2
Volkspartei	0	2
Christlichsozial	1	1

Das Wahlergebnis von Lübeck stellt sich wie folgt dar:

Partei	Stimmen	Mandate
SPD	30.317 (32.098)	29 (34)
NSDAP	9.940 (9.894)	9 (7)
DDP	27.681 (31.613)	27 (6)
Land. Volksp.	5.010	5 (29)
Staatspartei	1.314 (1.003)	1 (2)
Zentrum	756 (964)	1 (1)
Hausbesitz	4.135	1 (1)
NSDAP	3.791 (5.788)	1 (0)

Die Vergleichsziffern sind die der Reichstagswahl vom 6. November. Die Wahlbeteiligung ging seit diesem Tage um 2 Prozent zurück. Eine Mehrheit besitzt der gegenwärtige Senat, der von den Sozialdemokraten geführt wird, nicht mehr. Sozialdemokraten und Kommunisten hatten bisher 41 von 80 Bürgerchaftsämtern, ohne daß diese Mehrheit sich praktisch hätte auswirken können.

Das Wahlergebnis aus der Stadt Saar bräut sich folgendes:

Partei	Stimmen	Mandate
SPD	4.930	(8.776)
NSDAP	6.266	(6.043)
NSDAP	5.280	(1.103)
NSDAP	1.479	(2.440)
Deutschnat.	2.934	(8.476)
Christl. Soc.	3.659	(5.252)
Komm. Dpp.	930	—
Zentrum	10.887	(13.832)

Die Vergleichsziffern stammen von den Kommunalwahlen im Jahre 1929.

Am Chemnitzer Rathaus verließen Sozialdemokraten und Kommunisten bisher über 30 Mandate, die gesamten Bürgerchaft über 31. Der Wahlkampf ging um dieses eine Mandat. Es wurde von der Linken errungen. Chemnitz ist damit wieder rot. Interessant ist der starke Stimmenrückgang bei den Chemnitzer Nationalsozialisten, die gegenüber der Reichstagswahl vom 6. November mit über 1.000 Stimmen verloren haben. Demals kühlten sie gegenüber der Wahlwahl 9000 Stimmen ein.

Schon wieder Brandstiftung in Serbe. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag entstand gegen 2 Uhr Feuer bei der Witwe von Reichen in Serbe in Aufzügen. Wie in allen früheren Fällen nahm auch hier das Feuer von der Scheune nach unten, so daß Brandstiftung unabweislich ist. Verbrannt ist die Scheune mit Stallung und Wohnhaus. Anwesend sind 20 Kinder hier, ein Fuder Stroh, zwei Schweine, 14 Kühe und vier Enten verbrannt. Durch das inaktive Eingreifen der Eigentümerin und des Nachbarn Heimst konnte ein Ausbreiten der Feuer nicht verhindert werden. Die Feuerwehren waren schnell da, brauchten jedoch nicht alle in Aktion zu treten. Durch diese neue Brandstiftung ist die Bevölkerung aufs höchste beunruhigt. Alle Personen, die in der Nacht

zum Sonntag in der Zeit von 11 bis 130 Uhr die jagliche Straße passiert haben und irgendwelche inaktive Angaben machen können, werden gebeten, sich sofort beim zuständigen Gendarmen zu melden. Für die Verhaftung eines früheren Brandes hat die Brandkasse 1000 RM. ausgesetzt.

Ein Schreiben Hindenburgs an Braun. Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun hatte, als die ersten Nachrichten über die beachtliche Verdrängung zahlreicher höherer Beamter der preußischen Verwaltung aufstanden, in einem Brief an den Reichspräsidenten Einspruch dagegen erhoben. Reichspräsident von Hindenburg hat darauf dem Ministerpräsidenten geantwortet, er behaupte, in dieser Angelegenheit nichts unternehmen zu können, weil nach dem Reichsgericht der Reichskollegialrat berechtigt sei, im Interesse der Befriedigung der Verwaltung und der Erzielung von Einsparnissen im Staatshaushalt Maßnahmen der in Rede stehenden Art zu treffen.

Erdschleife. In der Nähe von Jizersdorf (Niederösterreich) sind in 875 Meter Tiefe eine allen Anschein nach sehr ergiebige Erdschleife angedeutet.

## Unsere tägliche Erzählung: Als das Schiff stoppte ...

Von W. Auffermann. (Nachdruck verboten.)

Wasser, Wasser. Durch die Nacht dampft unser Schiff, Weller am Heck. Breite Schaumstreifen am Bug. Eine glitzernde Bewegung in der schwarzen Unbewegtheit.

Die Stunden gehen schnell dahin. Man sitzt noch im Raub- und Leise, kennt bereits einander. Man begegnet sich immer wieder im Speisesaal, im Passagierzimmer, auf Deck. Man erzählt man aus die Lebensgeschichte, Berufsverhältnisse, Reiseziele und Anschauungen der Mitreisenden. Vermittelt einander die eigenen Erlebnisse und Schicksale.

Besondere Freundschaft habe ich mit einer kleinen Genueserin geschlossen. Sie hat schwarzes Haar und Wadungen, und ihre Zähne blitzen hell wie Perlen im Sonnenlicht. Genau hat es der auf einer Studienreise befindliche junge Japaner verstanden, durch seine geistreichen Bemerkungen oder Sympathie zu gewinnen. Ein einziger nimmt nicht teil an unserer Unterhaltung, sondern sitzt stets ab, fast auch heute schwarzjapan beiseite, ein alter, ungeliebter Patron mit trüppigem Bart. Doch er stirbt nicht.

Und so vergeht der Abend. Nichts als das singende Zittern der Gegenstände erinnert uns daran, daß wir uns auf See befinden. Da knapp vor Mitternacht, geht plötzlich die Sirene. Das schon vertraut gewordene, schwach vernehmbare Dröhnen der Schiffsmaschinen wird hoch, bricht ab.

„Was gibt's?“  
Plötzlich zum Stillstand gekommen, zittern unsere Stühle noch ein wenig, kommen dann zur Ruhe.

„Der Japaner kann noch nicht in Sicht sein, wir erreichen ihn erst morgen früh“, brummt der abseits sitzende Patron ärgerlich. Es ist der erste Satz, den wir von ihm hören. Stimmen ihm bei.

„Wollte ich weichen vor einem entgegenkommenden Schiff aus?“ meint die Genueserin, ohne aber das Aussehen der Schiffsmaschinen begründen zu können. Ohne Zweifel ist sie die reizendste junge Dame an Bord; die Klügste ist sie nicht.

Der japanische Seebent, der, soweit seine Schiffsanlagen betrifft, überall seine Schiffsangelegenheiten muß und deshalb beim Personal weniger beliebt ist, läuft neugierig auf's Deck. Wir bleiben. Die Nacht ist kalt.

„Es dauert nicht lange, und wir vernehmen wieder beruhigt das Einlehen der Maschinen, spielen das leise Zittern des Bodens. Wir fahren.“

„Ja, es war ein Schiff“, erklärt lachend der Japaner, als er zurückkommt. „Ein Schiff, so groß wie unseres.“ Das genügt allen.

Sugenera bei Baven. Nach einigem Aufenthalt des „Montan“ Reichsminister von Baven am Sonntag den deutschnationalen Parteiführer Dr. Sugenera zu einer längeren Berechnung emplanen.

## Literatur.

Rassenkunde? Rassenwahn? Ueber Rassenkunde wird jenen gelehrt und es ist wenig willig dazuliegen. Jetzt wird von der rassen Seite in einer aktuellen Abhandlung, die sich mit dem Ergebnis objektiver Forschung befassen kann und was politisch interessierter Diktatorismus alles geleistet hat, die Feststellung des Rassenbegriffes, Rassenmerkmale (Haut-, Haar- und Augenfarbe, Knochenbau und Schädelform), Entstehung der Rassen und deren Kreuzung werden erklärt. Volk, Nation, Sprachfamilie werden erörtert, die Wertung und Unterscheidung der heutigen Rassen, Rassengruppen, stehen an der Zahl, wobei der Arter und Vorderebenen nicht als Rasse, sondern als Sprachfamilie erscheinen. In Deutschland, in den meisten europäischen Ländern, die Rassenmischung so gründlich erfolgt, daß eine Entwirrung kaum noch möglich ist, zumal gerade hier wissenschaftliche Feststellungen nur in geringem Ausmaß vorliegen und die Rassen nicht geschäft werden kann. Die Frage wird in einem besonderen Abschnitt untersucht. Auf Grund von Rassenmerkmalen auf die Intelligenz und Moral ganzer Völker zu schließen, ist ganz unmöglich. Deutschnationaler, die Theorien Gobineaus und Chamberlains sowie Günthers, die wichtigsten Bestandteile nationalsozialistischer Politik, werden zum Schluß behandelt. Der Verfasser hat obigen Titel entlehnt, der Schrift ist Professor Dr. Wolf Siebeler zu sein können und kann von berufener Seite eine solche Darstellung bekommen. Preis 0,75 RM., erschienen im Verlag Dieck, Berlin, vorrätig in unserer Volksbuchhandlung.

Der Leutnant schmeißt verlegen eine Welle dann jagt er: „Ich will Ihnen die Wahrheit mitteilen. Ich rede aber mit der Disziplin der angewandten Herrschaften — es ist ein Kriminalroman.“

„Wie? Ein —“

„Ja, ein Kriminalroman! Sie für Sie Person brauchen sich aber sicherlich nicht zu fürchten!“

„Wem spürt er denn nach?“ zwitschert meine reizende Nachbarin.

„Das könnte ich selbst nicht sagen. Er will nicht über Missetaten erzählen, als bis es Zeit ist, die von ihm beschriebene Verhaftung nachzugehen. Wie werden daher nicht früher etwas zu lesen bekommen, als bis wir im nächsten Hafen sind.“

Meine Nerven fröhnen und den anderen geht es wohl ebenso. Sogar der Alte hat Frieden im Gesicht bekommen.

„Was für ein Verbrechen wurde denn begangen?“

„Angeblich ein grauenhafter Mord! Eine Reihe Leute sind grauamur zu Wasser gegangen sein! Mehr kann ich nicht verraten.“

„D, wie entsetzlich!“ röhnte die junge Dame. „Haben Sie keine Angst! Ihnen kann niemand etwas anhaben. Auch würde an den schüchternen sichtlich kein Mangel sein.“

Als ich neugierig in das erschrockene flüchtige Gesicht blicke, bemerke ich, wie sie verabschiedet und misstrauisch den schweigenden Alten betrachtet. Sie hat recht. Seine Blässe zeigt deutlich das Gepräge der Straftat. Er hat einen richtigen Verleumder und seine Worte zittern vor Erregung. Er weiß sichtlich nicht, wie er sich benehmen soll. Als ich von ihm noch wieder leutwärtig blicke, begegnet mir leutwärtig die Augen der jungen Dame. Dem Japaner meines Herzens folgend, erhebe ich mich und nehme neben ihr Platz.

Der Alte sieht brummend auf und wendet den Salon, nicht ohne auf den Leutnant zu werten, während die Welt gewirrt zu haben.

„Nur der Seemann nicht interessiert uns“, Der Japaner ruft. „Da keiner etwas sagt, läßt der Japaner ein „Ja“ vom Stapel.“

„Wissen Sie, wie der übernommene Passagier aussieht? Genau wie dieser Schiffsmaschinen ist er so trocken noch nie auf diesem Schiff bemerkt. Versteht sich nicht gut auf die Welt, ist unentwählich zu machen! Und haben Sie beobachtet, wie der Alte erdrückt?“

„Ja!“ sammelt meine Nachbarin. „Auch ich habe den Alten beobachtet. Man soll aber nicht früher bestimmten Verdacht äußern.“

„Ich will nicht mehr sagen, was ich nicht sagen darf.“

# Jadelfädliche Umichau.

Rüdingen, 14. November.

## Die Notgemeinschaft berichtet.

Wie im Vorjahr ist bittet die Notgemeinschaft der Jadelfäden auch in diesem Jahr alle Kreise der Bevölkerung, insbesondere die Gewerbetreibenden, um Gewährung einer einmütigen Weihnachtsspende neben den laufenden Beiträgen, um auch während der schweren Wintermonate das Preisniveau der Spenden von 400 Personen täglich fortsetzen zu können. Wenn auch die Einnahmen im Oktober noch gegenüber den Sommermonaten erfreulicherweise etwas erhöht, so war doch eine Preissteigerung von 84,40 RM im Oktober gegenüber dem Vorjahr, die die Spausammlungen fomen im Oktober von Rüdingen 497,21 RM, von Wilhelmshaven 680,50 RM, die im November von 680,50 RM, Lebensmittel im Wert von 680,50 RM, durch Veranlassungen 100 RM, ein. Wird die Weihnachtsspende so reichlich fließen, wie im Vorjahr, so könnte die Anzahl der Personen, die täglich gespeist werden, wieder wie im Vorjahr während der Wintermonate auf 600 erhöht werden. Wenn jeder Spausammlungsmitglied, der noch kein Auskommen hat, die Notgemeinschaft nicht in Stich läßt, kann dort man hoffen, daß das Ziel der Notgemeinschaft auch diesmal erreicht wird; der Erfolgen der Einnahmehöhe der Jadelfäden war so von jeher erfreulich stark. Die Weihnachtsspenden sollen auch diesmal wieder öffentlich bekannt gegeben werden. — Bisher gingen für die Weihnachtsspende an Geldbeiträgen ein: Von der Beamtenschaft: 100 RM, von der Spars- und Leihbank 8,40 RM, von der Wilhelmshaver Spars- und Bauvereinschaft 50 RM, von der Firma J. Hinrichs 10 RM, von der Firma Wallheimer 50 RM, von der Firma Gebr. Leffers 100 RM, von der Firma Franz Kaufmann 50 RM, von der Vereinigung der Kohlenhändler 100 RM, von der Menge „Frauenlos“ 20 RM, von M. A. 20 RM, von M. A. 25 RM, von der Firma J. S. Jarms 10 RM; an Lebensmitteln: vom Großhändler Witt 550 Pfund Weizen, von der Ehege 12 1/2 Pfund Kochsalz, von Ungemüht hat Jenner Kartoffeln, von Kaufmann Wena 20 Pfund Reis und 6 Pfund Makaroni, von der Guts 1 Jenner Bohlen und 6 Pfund Rübenfleisch, Kaufmann Brodies 5 Jenner Kartoffeln, Böries 10 Pfund Macaroni, von der Halshandlung Tafelberg 5 Jenner Holz, von Konsumverein 3 Jenner Bohlen, von den Schlichtermeistern Wilhelmshavens 120 Pfund Fleischwaren. — Die Spenden der Rüdingen Schlichtermeister werden am Freitag abgeholt. — Allen Spendern wird herzlich Dank gesagt.

## Schüler Familienkreis.

An der Börsestraße, unweit der Mithrasstraße, kam es Sonnabend nachmittag zu einer häßlichen Prügelei zwischen einem Unbekannten und vier jugendlichen Personen. Die Beteiligten saßen mit einem sogenannten Totenknäuel an seinen Verwandten betrat ein, daß er blutende Verletzungen davontrug. Passanten beschützten die Polizei, die die Kampfszene trennte.

## Das Fest der Arbeiterwohlfahrt.

Bei recht gutem Besuch konnte am Sonnabend das Wohltätigkeitsfest der Arbeiterwohlfahrt sehr begangen werden. Abgesehen führt es die Freude der Arbeiterbewegung zusammen und immer gelangt es für künftige Familienmittel herbeizubekommen, um ihnen das Weihnachtsgeld zu verschönern. Auch diesmal dürfte der Zweck der Veranstaltung erfüllt worden sein. Das Publikum wurde auf beste unterhalten. Den musikalischen Teil des Abends bestritt der Musikverein, „Einigkeit“ in bewährter Weise, abwechselnd dirigiert von den Herren Thöle und Böhm. Gelang bot der Tade-Volkschor unter Herrn Südbek; sowohl Tendenz als Volkslieder brachte er mit gutem Geschick. Sänger und Sängerin erzielten besten Erfolg. Die Vorträge hielt die Bezirksleiterin der Arbeiterwohlfahrt, Frau F. r. i. s. In gewinnender Weise dankte sie für den Besuch des Festes und sagte herzlichen Dank der hiesigen Geschäftswelt für die zahlreichen Spenden. Kurz die Not der Zeit umschreibend, protestierte sie gegen die sozialpolitischen Anschläge der Reaktion und kritisierte die Politik der obdenburgischen Landesregierung. Die Rednerin endete mit der Aufforderung an die Anwesenden, mitzuhelfen, den bedürftigsten Mitmenschen ein wenig Irgendwelches, ein schönes Leben zu ermöglichen. Nach der von einem allgem. „Einigkeit“ angeschlossen. Es wurde es gemüht. Frau Alice überreichte eine reichhaltig applaudierten humoristischen Vorträge, an Fräulein Boeckte wußte als Tänzerin zu gefallen. Vollstänze boten Turnerinnen der freien Turnerschaft Rüdingen, während die Herrenzettel dieses Vereins vorzügliche Leistungen am Boden zeigte. Auch ein Theaterstück, ein geheimnisvolles Fräulein Malin, bestritt sie sehr zur Freude von alt und jung. Darüber hinaus herrschte an den Ständen der Lotterie sowie für Kuchen, warmen Würstchen, belegten Broten und für billigen Kaffee lehrbarer Betrieb. Trotz der vielen Veten in der Saalstierie ließen uns ein jeder zufriedentun. Ein Langfristigen beschloß die in jeder Weise harmonisch verlaufene Veranstaltung.

## Züchterischer Erfolg.

Einen schönen Erfolg auf der großen Geflügel-ausstellung in Effen hatte der hiesige Züchter

# 1. Beilage zum „Votksblatt“.

## Arbeitsbeschaffung durch den Bau des Stichkanals.

Das Stichkanalprojekt ist seit einem Jahre durch die regere Tätigkeit des Vorstandes des hiesigen Kanalvereins fester in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt worden. Die großen Anlagen von der Rüdingen Brücke bis nach Martensfel, die früheren Deutschen Werke, liegen seit vielen Jahren still. Werkstätten und Gebäude, Straßen und Eisenbahnanlagen, Kanalanlagen, Land- und Wasserflächen sind für eine industrielle Verwertung in ausreichendem Maße vorhanden, aber — das wirtschaftliche Leben fehlt. G. Kauer, der frühere Leiter des hiesigen Industrieamtes, Rüdingen, schrieb vor Jahren: Sollen die enormen Anlagen nicht zum größten Teil still daliegen und allmählich dem Verfall preisgegeben, zum Schaden der beiden Städte, zum Schaden des verarmten deutschen Volkes, das sich den Luxus ungenutzt daliegender Produktionsmittel nicht mehr leisten kann, muß alles getan werden, um diese Werte zu retten. Dazu aber gehört die Schaffung einer neuen wirtschaftlichen Grundlage, die den Anstoß in das mittel- und nordwestdeutsche Kanalnetz gibt, ihnen eine Wasserverbindung mit untern wasserreichen Industriebezirken liefert. Es gilt, die Kiefernwerke, die hier inwieweit werden sind, durch die Kanalverbindung, deren Schaffung nur einen ganz kleinen Bruchteil dieser Werke erfordert, auf bester unterhalten. Wer solche Werte besitzt und nicht die wenigen Prozente des Anlagekapitals aufwenden will, die zur Sanierung nötig sind,

müßte ein schlechter Kaufmann sein. Kaufmännisch denken aber muß jetzt das ganze deutsche Volk.“ Diese Worte gelten heute noch ebenso wie vor Jahren. Der zweite Grund für die erneut erhobene Forderung des Stichkanalbaues ist die zunehmende Frage der Arbeitsbeschaffung. Wohl hat das obdenburgische Ministerium der zuständigen Stellen des Reiches Vorschläge für Arbeitsbeschaffung eingereicht, aber die nördliche Hälfte des Obdenburger Landes wird wenig davon spüren, wenn die geplanten Arbeiten durchgeführt werden, auch wenn einige Arbeiter aus vielen Gebieten nach den neuartigen Arbeitsstellen geschickt werden. Der Bau des Stichkanals von Oldenburg nach Wilhelmshaven ist und bleibt in diesem Landesteil allein die große Maßnahme, die mehreren tausend Arbeitern auf einige Jahre Beschäftigung bringen kann, so daß die Wohlfahrtsämter dadurch eine merkwürdige Entlastung erfahren. Von den Baukosten, die auf 25 bis 27 Millionen Reichsmark veranschlagt worden sind, werden vier Fünftel für Löhne ausgegeben. In einer Schrift über den Kanalbau hat Dr. H. Hügel die Ausgaben für Löhne beim Kanalbau sogar mit 88,5 Prozent erachtet, so daß Kanalbauern für Arbeitsbeschaffung besonders geeignet sind. Als weiterer Gesichtspunkt muß immer wieder herausgestellt werden, daß durch die Arbeitsbeschaffung die Arbeitslosenunterstützung aufgehört, so daß die eigentlichen Baukosten sich um diesen Betrag verringern.

Einigkeit mit seinen rebffg. Italienern. Bei sehr starker Konkurrenz von 221 Italienerern rang Herr S. mit 2 Hennen zweimal die Note „sehr gut“.

## Die Kirche und die neue Zeit.

Im allgemeinen steht die Kirche wohl nicht in dem Verdacht, mit besonderen Erwartungen neuen Zeiten entgegenzutreten. Wenn das jetzt anders ist, so muß wohl das kapitalistische Zeitalter mindestens dem Gottesglauben nicht besonders günstig gewesen sein. In der Tat haben sich darin die früheren Auffassungen bis in den Schoß der Kirche hinein wesentlich geändert. Von einer „Kirche“ im alten Sinne, die die unerschütterliche Felsen des Weltbaus bis in die unvorstellbar fernsten durchbringt und seines biblischen Zaubers entledigt, ist mit dem himmlischen Gottesstrom und darum schwebenden Engeln schiedt etwas anzufragen. In seinen wiederholten Auseinandersetzungen mit dem Freidenkertum beharrte Pastor Wobden von der Banter Kirche diese Dinge auch meist nur nebenher. Am so lieber stellt er aber die gesellschaftlichen Auffassungen der Freidenker und der Kirche gegenüber. Das war auch am Sonnabend abend im Banter Gemeindeaal in dem Vortrage „Die neue Zeit“ wieder der Fall. Während der Zeit, die Pastor Wobden vorüberlegen Schärfe fernzuhalten, so daß er bei seinem Streben nach vollstimmlicher Darstellung der Dinge stets aufmerksame Zuhörer hat. Für sie bleiben aber Ausdrücke wie Rationalismus, Irrationalismus, Sarkularismus und viele ähnliche ohne Verständnis und sollen unverständlich, wenn sie nicht über folgende Begriffe hinwegtauschen sollen. Die einleitende Ansprache wurde dem Vortragenden wohl nicht ganz gerecht; aber er wird bei rechter Ueberlegung daraus doch erkannt haben, daß der böie Materialismus seine tiefere Bedeutung im Leben hat, von dem kein Pastor und keine Kirche loskommt, wollen beide ernstlich für das

Schönen der Volksmessen wirken. Der Abend verlief für alle Besucher sicher recht anregend, wie es bei Ausprägungen über weltanschauliche Fragen, wenn sie von allen Beteiligten mit eifriger Ueberzeugung gefaßt werden, immer der Fall zu sein pflegt.

## Ein verdienter Genoffe gestorben.

Am gestrigen Sonntag starb an einem unheilbaren Nierenleiden nach kurzem Kranksein der Wertinalische Heinrich Janßen, Siebsburg. Allen Kämpfern für Freiheit und Sozialismus wird der 67 Jahre alt Gewordene, der bis zum letzten in die Pflichten als Parteigenosse und Reichsbannermann nachkam, der auf seiner Veranlassung der Arbeiterorganisationen schick, bekannt sein und in treuer Erinnerung bleiben. Genau 40 Jahre gehörte er der Sozialdemokratischen Partei an und bis zum letzten Wahltag kämpfte er für ihre Ziele. Dem Alten war er Freund und Mitstreiter, den Jungen wird er Vorbild sein.

## Stiftungsfest des Turnvereins „Vorwärts“.

Am Sonntag mit einem Schanzen aller Abteilungen eingeleitete 52. Stiftungsfest des Turnvereins „Vorwärts“ fand am Sonnabend mit einem Festabend im „Schützenhof“ seinen Abschluß. Zahlreich hatten sich die Mitglieder und Freunde des Vereins dazu eingefunden, so daß der große Saal wohl besetzt war. Stimmvolle Vorträge und das gemeinsame Singen eines Liebes Liedes schufen schnell die bei Turnern gewohnte frohe Stimmung. Die Frauen-Abteilung des Vereins zeigte im Verlauf des Programms gut gelungenes Gymnastik-Vorführungen. Einigen Liedern der Gelangabteilung folgte alsdann die Führung der diesjährigen Sieger. 30 Vereinstagelieder kamen im letzten Jahre in Einzel- und Mehrkämpfen den schicksten Einzelnrungen, ein Zeichen eifriger sportlicher Betätigung. Den innerlichen Teil des Festes beschloßen die Männer mit einem Medurmen, bei dem beachtliche Leistungen erzielt wurden. Anschließend richtete der Vereinsvorsitzende Herr Müller eine ehrwürdige Worte an fünfzigjährige Mitglieder für ihre dem Verein bewiesene Treue: Wilhelm Peters (40 Jahre), Otto Becker, Carl Blum, Karl Biraer und Wilhelm Medlenburg (je 25 Jahre im „Vorwärts“). Ein flotter Wettkamp mit Weroluna und Schießsport hielt die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen in toller Harmonie beisammen.

## Das Stiftungsfest der Holzarbeiter.

Am Sonnabend feierte die hiesige Verwaltungsstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes im Generalsekretariatshaus ihr Stiftungsfest. Im oberen Saal, der recht hergerichtet war, unterhielten zunächst Musiker vom Musikverein „Einigkeit“ die Gäste durch entsprechende Konzerte. Nachdem Revuallmuffel Marzfeld die Anwesenden begrüßt hatte, ging er kurz auf die wirtschaftliche Not der Zeit ein und kritisierte dabei insbesondere die hiesigen Verhältnisse im Holzarbeitergewerbe. Anschließend nahm er die Führung von sechs Mitgliedern vor, die 25 Jahre dem Verbandsangehörigen waren. Die Mitglieder Freudenberg und Dreper konnten auf eine 40-jährige Verbandszugehörigkeit zurückblicken. Die Jubilare wurden durch Diplome und ein dreifaches Poch ausgezeichnet. Danach sprach Herr Freudenberg zu den Gästen. Er, der lange Jahre die Geschäfte der Ortsverwaltung geleitet hat und wegen seiner politischen Ueberzeugung im Jahre 1909 von der Werk gemagtigt worden war, konnte namentlich den jüngeren Gewerkschaftlern ein einflussvolles Bild der damaligen Arbeiterbewegung geben. Beim Klang einer Tanzkapelle vergingen die Stunden schnell.

# Hätt' ich dich nie gesehen!

Roman  
v. Erich Ebenstein.  
Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Das ist es nicht“, beistete er sich selbst zu verstehen, denn ihre Nähe und die offene Art, wie sie ihren Körper jugend, impuonierten ihm. „Ich habe nur in deinem Interesse gewünscht, daß du den Leuten gleich bei deinem ersten Erscheinen in der Doffentlichkeit zeigst, was eine Frau bekommen vermag.“

„Sei überzeugt, daß ich ihnen das künftig genau zeigen werde. Und dann, wenn ich dich hier mitgriff mehr passieren kann, habe ich mich entschlossen, eine gemante Sängerin zu engagieren, die in Toilettenfragen mehr Erfahrung besitzt als ich. Du hast doch nichts das gegen?“

„Daranum nicht. Ich habe dir ja bereits einmal gesagt, daß du jederzeit unbedenklich über meine Kasse verfügen kannst.“

„Wie antwortete nicht. Ein hitziges Gähnen wurde sichtbar um ihren Mund. „Jawohl“, dachte sie, „aber deine Kasse, nicht aber über dein Herz.“

Der erste Akt hatte begonnen. Erich, der den Erfolg unmerklich zürde und griff nach dem Opernprogramm, das er auf Majas richte. Wollte er einen Gedanken ablenken? Sehen, ob sie noch immer identisch über die Isalthe? Oder hätte er in der ungeschicklichen geritzten Stimmung, die ihn stets neben die ergriß, unmerklich zu übergeben, die sie nicht gleichmäßig neben ihm gehen hätte? Jedenfalls hätte ihm Majas wenigstens.

Zeit seiner Rückkehr von der Hochzeitsreise hatten sie einander nur da und dort verlobten ein paar Minuten gesehen, und jedesmal brachte Majas die Gewohnheit aus schließlich den Blick auf die ersten Augenblicke und Wortworte zu überbringen. Sie glaubte einfach nicht

daran, daß ihm die gleichgültig war. Es reute sie, daß sie ihn zu dieser Heirat gedrängt. „Ich kann sie nicht leben neben dir! Ich weiß, sie wird dich mir rauben!“ war stets ihr letztes Wort.

Selbstverweije beglückte ihn dieser Eifer und nicht, sondern machte ihn selbständig ungeschicklich, er erkannte mit Bestimmtheit, daß diese Empfindungen, auch wenn er allein war, noch nachwirkten.

Majas Bild stand nicht mehr so hell und ungetrübt vor seiner Seele. Er konnte es sich nicht mehr so klar vergegenwärtigen. Es war wie verwischt, und Schalten lagen darüber.

Jetzt vertiefte er sich in Majas Anblick. Im Dunkel des Saalraumtes glitzerten die Steine ihres Smaragdohrgehems geheimnisvoll, leuchtete das Weiß ihres Halses und ihrer wundervollen Schultern wie Schnee. Auch sie hatte ihren Stuhl etwas zurückgeschoben und schickte ihm auf die Bühne an der Schulter ihres Mannes vorüber unmerklich nach Erich. Und ein leuchtender Schein umgabte aus ihren dunklen Augen, wie sie verlobten ihm entgegenstehende Schlanglein!

Er atmete schwer. Eine heiße Gekühnt, ihr nahe zu sein, ihre Hand zu erfassen, ihre Stimme zu hören, den süßen Beischnuß, der stets ihren Kieblern entströmte, zu atmen, erlachte ihm plötzlich.

Warum hatte alles so kommen müssen? Da lag er nun, an eine andere geteetet. Und sie, die eigentlich ihm gehörte, lag neben ihm L. um und müßte die liebende Gattin spielen! Kalt und gleichgültig müßten sie einander begegnen, kaum durch einen verstoßenen Blick oder Handdruck einander verrätend, was sie fühlen und bitten.

Warum? Wozu weil Majas im rechten Augenblick nicht den rechten Mut gehabt hatte, die Wahrheit zu bekennen.

Nein, weil sie gut und rücksichtslos war gegen den Mann, dem sie viel verdankte, und weil sie ein Kind liebte, das zu verlassen sie nicht über's Herz bringen konnte, er verdankte ihnen auf seines Lebens Glück.

In diesem Punkt braden jene Gedanken plötzlich ab. Zufällig in den Zuschauerraum hin

abblenden, bemerkte er dort in der ersten Parterre eine Herrin, der gleich ihm nicht auf die Vorgänge auf der Bühne achtete, sondern halbabgewendet lag, das Opernglas vor den Augen, und unmerklich nach den Logen hinarrte.

Das Ziel seiner Blicke aber war — Jse!

Der Italiener, Conte Wikarini — Lobenstein erkannte ihn sofort, denn auch er hatte bereits gleichgültig mit ihm zu tun gehabt in der Gaudelsammer, als er vor ein paar Tagen dort seinen Vater vertrat.

Was hatte der Mensch Jse so anzujutaren? Das war eine Unverschämtheit ohnegleichen. Am liebsten wäre er hinuntergegangen und hätte den Mann zur Rede gestellt.

Jse hatte nichts bemerkt. Vorgebeugt mit vor Erregung geröteten Wangen, die wunderwollen blauen Augen weit geöffnet, lag sie da, ganz Ohr, ganz weltvergeßenes Entzücken. Es war die erste Wagneroper, die sie erlebte, und sie empfand sie wie eine Offenbarung.

Bergellen waren alle Schmerzen, aller Jammer, alle Enttäuschung, die sie erlitten. Ihre Seele schwebte in einer anderen, einer neuen Welt, ihr Ohr trant die tiefe herrliche Musik, die alles in ihr aufwachte und zugleich beruhigte.

Der Ausdruck dieser völligen inneren Hingebung, daß sie fast auf ihrem Gesicht ausgeprägt, daß dieses wie von einem heimlichen inneren Leuchten verläßt schien.

Ganz benommen rübte Erichs Blick auf ihr. Wollte sich er erst in diesem Augenblick das Bewußtsein, was er tat, der ihm das Bewußtsein der eigenen Schönheit, die nicht nur durch Linien und Farben wirkte. Jedenfalls empfand er sehr klar, daß Jse nicht die kalte, nüchtern berechnende Frau war, für die er sie in der letzten Zeit gehalten hatte, sondern daß in der Tiefe ihres Wesens geheimnisvoll verborgen ein warmer, feinfühliges, Aussehen, das Ueberraschendes in sich barg, und erregte angestrichelte Wangen. Wenn sie warm empfunden konnte — warum verberg sie es?

„Jse!“ sagte er leise. Sie hörte ihn nicht. Da fiel ihm plötzlich der Italiener unten

wieder ein. Taltschlich harrte sie der Mensch noch immer an wie verzaubert!

Und bei dieser Wahrnehmung überkam Erich die Vorstellung, als läge in diesem Anstrich etwas Entwürdigendes.

Mit rauher Hand faßte er Jse plötzlich am Arm und zog sie von der Logenbrüstung zurück. „Stills dich nicht so zur Schau! Man beobachtet dich!“

Verstand sie, was er sagte? Sie wandte den Kopf und sah ihn an wie im Traum. Dann lehnte sie sich zurück, schloß die Augen und ließ ihre Seele weiter schweben in diesem Meer von Tönen aus einer anderen, erhabeneren Welt. Lobenstein blühte nun nicht mehr nach der Vertikalingen Loge hinüber. Verloren blieb sein Blick auf dem Antlitz mit den geschlossenen Augen haften, das so deutlich jede Regung spiegelte, die die Musik auslöste.

In der Pause verlief er mit Jse die Loge und führte sie in den Saal und durch die breiten Wandelgänge hinter den Logen, ihr Bau und Einrichtung des Hauses erklärend. Jedoch hätte sie nur zerrückt zu, denn ihr Welen fand noch ganz im Gann der Musik. All die dieser Menschen, die sie undrängten, hörten sie, und sie konnte den Beginn des nächsten Aktes kaum erwarten. Wollte sich nach man Vertikalingen regieren, die gleichfalls hier ankommen. Ihre Begleitung bestand hier der Conte Wikarini, dessen nachschwarze Augen aufkammten, als er Jse erblüete.

Maja, die dies wohl bemerkte, wie ihr auch während des letzten Aktes tiefe stumme Bewunderung nicht entgegen war, beistete sich, ihn der jungen Frau Lobenstein vorzuführen. Dabei gleichgültig die Rede mit einem Schwall von liebenswürdigen Worten: „Wie Jse das Opernhaus gefalle? Ob sie „Segrie“ nur öfter gehört? Wie? Noch nie? Ueberhaupt noch keine Wagneroper? Ah, da habe sie ja viel nachzuholen! Ein Glück, daß die Besetzung gerade in dieser Spielzeit eine glänzende ist! Conte Wikarini finde das auch. Er ist überaus von den guten Stimmen hier und finde, daß man Stimmen wie heute die des „Segrie“ nur sehr selten finde. Und er müße es doch bezeugen, denn er frage selbst! Conte Wikarini habe ihr auch

**Wilhelmshabener Tagesbericht.**  
Der Zwangsersatz schafft 17 Arbeitslose.

Wie wir erfahren, hat der Magistrat 17 künftigen Arbeitern zum 24. Dezember gekündigt. Diese Maßnahme, die ausgerechnet zum Weihnachtseinstreifen neue Arbeitslose schaffen soll, wird mit der Verordnung des Zwangsersatzes für Wilhelmshaven begründet. Bei den Etats-Kapiteln „Straßenreinigung“, „Rationalisation“ usw. sind die Mittel regierungsseitig herab geschritten worden, daß der Magistrat glaubte, diesen Schritt gehen zu müssen. Der Betriebsrat der Arbeiter der Stadt hat gegen die Kündigung bereits Einspruch erhoben. Wie sich die Dinge weiter entwickeln, muß abgewartet werden.

**Von der Straße.**

Sonnabend nachmittag führen in der Ostfriedensstraße zwei Nachbarn zusammen. Beide, ein Marinangehöriger sowie ein Zivilist, wurden verhaftet. Die Fahrdräger triffen harte Beschuldigungen. Bei dem einen wird ihm eine Bismarckstraße und einer Straße ein Auto ein Motorrad an. Der Motorradfahrer wurde eine Strafe mitgeteilt. Er sog sich Kopferleistungen zu. Ein Injasse des Autos erhielt infolge Zerbringens einer Scheibe Schnittwunden.

**Stiftungsfeier des Männergesangsvereins „Heim“.**  
sz. Der Männergesangsverein „Heim“, Ruffingen, feierte am Sonnabend im „Parhaus“ sein 38. Stiftungsfeier. Bevor der Festball, der eigentliches Hauptziel dieser Veranstaltung begab, zeigte der Männerchor, daß er auch in geistlicher Hinsicht noch auf der alten Höhe ist. Unter der Chorleitung seines geistlichen Leiteren Chorleiters Fr. R e h e r t g bot der Chor seinen Gästen eine Reihe kleinerer Lieder, die alle an sprachen. Es war erkennbar, daß die Anforderungen, die der Dirigent an die Sänger stellte, nicht gering waren, aber auch, daß der Chor in jeder Beziehung dem Willen seines Leiters folgte. Hieraus ergab sich eine schon aus gestrichener noch zu lobende, nicht un erwidert bleiben, daß im Anfang an der einen oder anderen Stelle Einzelstimmen im Tenor etwas zu stark als „Solo“ hervortraten. Zum Schluß wurde die Ausgeglichenheit aber in jedem der Liedchen erreicht. Die Vortragsfolge, mit Umsicht und Geschmack zusammengestellt, war nicht zu sehr ungleichmäßig. Infolge dessen währten auch die Tanzpausen bis zum Schluss rege Aufmerksamkeit. Mit seinen Darbietungen hat der Chor den Freunden des Männergesangs eine recht schöne Stunde bereitet und bewiesen, daß ihm die Pflege des Gesanges eine ernste Sache ist. Nach einer Begrüßungs anrede des Vorstehenden begann der gemü tliche Teil der Veranstaltung mit einer Be dingung, deren Reizwirkung für die Wechselspielbesetzung der Vereinslieder dienen soll.

**Der Filmnachmittag des Bildungsausschusses.**

Die gestern von Arbeiter-Bildungsausschusses... Die roten Farben sind in der Gasse, Brüder zur Sonne zur Freiheit“ ein. Weiter folgten Wanderlieder. Es wurden zwei Filme gezeigt. Der erste zeigte das Stordensleben. Der Hauptfilm „Dornroschen“ wurde vom Genossen Kraft erläutert. Nach dieser Film wurde von den Kindern mit Begleitung der Gesangsgruppe der Kinderfreunde-Organisation musikalisch umrahmt. Die Kinder sind auch diesmal wieder auf ihre Pflege genommen und erwarten mit Freuden die nächste Vorstellung.

**Hessenfest im Werksippenhaus.**  
Sonnabend Abend vermarkte der Verein der Hellen und Hellen-Mitarbeiter in den oberen, festlich geschmückten Räumen des „Werksippen-

**Berzweiflungskampf der Hoff-Fischer.**  
Kaufverbot infolge Haftantheit. — Wer bleibt Sieger: Fischererei oder Industrie.

**Brief aus Königsberg.**

Die Fischer am Frischen Haff kämpfen einen Kampf, der um mehr geht als eine Regelung für den Fischfang. Sie wollen die Rechte ihrer traditionellen Erbsitz fischen gegen Einfüsse, die ihnen den Vorkopf der Bevölkerung gebracht haben. Seitdem nämlich Gutachten erster Kapazitäten einwandfrei festgestellt haben, daß die Ursachen der Haftantheit keineswegs, wie zuerst angenommen worden war, auf Infektionen zurückzuführen sind, sondern die Folge des Giftes durch Abwässer verpesteter Fische, weigern sich die Hausfrauen der Umgebung, Hoffische zu kaufen. Auch die Fischauktoren formieren ihre kausenden Aufträge, und damit stehen die Fischer vor dem harten Nihilis. Die Landwirtschaft in der Gegend hat nur in der Erlöber Niederung etwas Ausmaß, sonst ist alles auf den Fischerbetrieb eingestellt, und nur die wenigen Nahrungs-fischer können sich ganz auf den Fischfang in der See umstellen. Die Hoffische haben eine Verammlung ab gehalten und als Resultat ihrer Beipredung ein Telegramm an Hindenburg geschickt. Man kann die Nervosität verstehen, die in der ultimativsten Form des Wortlauts zum Ausdruck kommt. Die Fischer fordern nämlich die Zerstörung des Abwasserkanals, der die Abfälle der Zellulosefabrik in Königsberg zum Frischen Haff leitet. Wie dieser Zerstörung wärs das gesamte Problem geregelt. Wie freilich dann die Fischer mit ihren Abwässern tun soll, ist nicht abzusehen.

Wenn sich die Regierung nicht in wenigen Tagen entschließen kann, eine bindende Zusage im Sinne der Forderung zu geben, wollen die Fischer zur Selbsthilfe übergehen und sich Mann für Mann zum Abwasserkanal begeben, um ihn mit eigenen Kräften zu zerstören. Man weiß, daß alles für die Fischer von einer verhängnisvollen Aufnahme des Telegramms bei

den Regierungsstellen abhängt. Es ist kaum möglich, sie anderen Berufen zuzuführen und dadurch den von den Ururtern ererbten Beruf als zu führen. Aber es gibt nur zwei Wege: Umkehrbewegungen der Abwasserkanal zu zerstören. In dem Telegramm fordern die Fischer das Einschreiten der Gesundheitspolizei gegen sich selber. Die Gesundheitspolizei müsse ihnen den Verkauf der Hoffische verbieten, damit ein Unglück von großem Ausmaß verhütet wird. Dann aber müßte aus denselben Gründen der Zellulosefabrik in Königsberg verboten werden, ihre giftigen Abwässer ins Frische Haff zu leiten. Es wird also einen Kampf der Fischer gegen die Zelluloseindustrie geben, der mit veräppelter Hartnäckigkeit geführt wird. Auf beiden Seiten geht es um Existenzen, auf beiden Seiten stehen Lebensfragen auf dem Spiele.

Die Bevölkerung nimmt für die Hoffische Partei. Und ungewisshaft haben sie zumindest das Recht der Petition für sich in Anspruch zu nehmen. Die Fischer sitzen länger am Haff als die Fischer selbst, sie haben ein altes Recht auf das Wasser und die Fische. Die einschlägigen Regierungsstellen werden sich sofort der Sache annehmen und versuchen, eine Einigung zu erzielen, die der Industrie wie den Fischer gerecht wird. Vielleicht ist es sogar möglich, daß man einen alten Plan zur Diskussion stellt, der überhaupt die Zerstörung des Hafns vorsieht. In dem Falle müßten sich die Fischer umstellen und Landwirte werden. Aber das wäre gewonnen.

Aber wahrscheinlich wird man andere Wege suchen müssen, weil die Finanzen des Staatshaushaltes die Verwirklichung so weitgehender Projekte im Augenblick nicht zulassen. Und es ist zu wünschen, daß eine Formel gefunden wird, die beiden Seiten gerecht ist: denn um die Heimat sollte kämpfenden Fischer wie der jungen ostpreussischen Industrie.

**Kramertmarkt im Bärenland.**  
Unter diesem Titel wurde am Sonnabend im Kaufhaus „Egege“ eine großartige Schau veranstaltet. Sie öffnete am Sonntag im Mittel punkt steht ein Schaubild aus dem Bärenland, in dem sich allerliebste Leddbären ordentlich kramertmarktmäßig betätigen. Die Ausstellung ist eine Freude für jung und alt. Die Eltern werden erzuhen, mit ihren Kindern abreich zu erscheinen. Im Egege-Erziehungsraum gibt's während der Ausstellungstagen ein verblühendes Kindergebet mit einem So-So-Spiel als Zugabe.

**Stetsmanns Kinderfest.**  
Die langweilige Ostermann führte am letzten Sonntag zum dritten Male ihr Kinderfest durch, das eine große Anzahl besser Kinderbräute brachte. Mit und jung kamen mit leuchtenden Augen den Darbietungen zu. In nicht weniger als fünfzehn Tänzchen stellten sich auf's

neue die jüngsten und älteren Angehörigen der Schule Ostermann vor und legten praktisch Zeugnis ab von der erprobten guten Durchführung in diesem Jahr. Sie erstreben hierzu sehr gut, die allgemeinen Kinderball beschloß auch diesmal das gelungene Fest.

**Einstellung bei der Wasserfahnpolizei.**  
Zum 1. April 1933 werden wieder, wie alljährlich, in Stettin Anwärter aus dem Kreis der Schiffsahrtretenden Bewerberung als Ersatz für die preussische Wasserfahnpolizei eingeklebt. Die Bewerber dürfen nicht über 23 Jahre alt sein, müssen über eine Gymnasie- oder-Simens schulzeit von 50 Monaten verfügen und den sonst für Anwärter der Schutzpolizei vorgeschriebenen Einstellungsvoraussetzungen entsprechen. Bewerber für die Bewerberstellung haben an Stelle der Fahrzeit den erfolgreichen Besuch der Seefischerschule Duisburg-Nahrohr nachzuweisen. Seelente und Binnenfischer, die die Anforderungen erfüllen, haben ihre Gehehe sofort an den Polizeipräsidenten in Stettin, Auguststraße 47, zu richten.

**Fest des Heimatvereins „Anner uns“.**  
Am Sonnabend hielt der Heimatverein „Anner uns“ sein Stiftungsfest im Saale des „Hafnhauses“ ab. Es war von Gästen und Mit gliedern sehr gut besucht. Nach einheitlichem Musikalisch und gemeinschaftlichem Gesang eines Stammliebes, richtete der erste Vorlesende eine kurze, treffende Ansprache an die Festteilneh mer. Kurz aina er auf das Leben des ostpreus-

ischen Heimatbüchlers Enno Seckter ein, der Autors des Binnenliebes „Dann um die die Lieb“, welches als nächster Prozeßprogramm des Vereins gekiebt, dem Stück in der Herstellung der Bühne den richtigen Hintergrund zu geben. Ebenfalls trau die Kostümbildner sehr zur Beduna des Ganges bei. Die Befähigung selbst, was für die Entwurf einer voller Erfolg. Der reiche Beifall am Schluß des Stückes, war die beste Belohnung für all die Mühe und Arbeit der letzten Wochen und Tage. Ein gemühtlicher Ball hielt Mühsal und Gäste bis in die Morgenstunden zusammen.

**Aus den Vereinen.**

Der Verein für Briefmarkenfunde Ruffingen-Wilhelmshaven hielt im „Seemannshaus“ eine gut besuchte Verammlung ab. Weiter mühte der Austritt eines auswärtigen Mitgliedes bekannt gegeben werden. Es wurden jedoch drei neue Herren aufgenommen, wodurch konnte der Vorkühnde zwei Güte herbeizubringen. Der Verein hat eine umfangreiche Literatur zur Verfügung, der junge Praktikant kann durch die stets interessanten Ausfragen Erfahrungen sammeln und seine Kenntnisse erweitern. Der Beitrag ist acrina und nicht voraussichtlich der allgemeinen Lebenshaltung noch weiter angepaßt. Durch die letzten Jahresverlusten aller Marken kann die Vereins Sammlung wertvoll bereichert werden. Neben den laufenden Vereinsangelegenheiten wurden in der Verammlung recht wissenschaftliche Beiträge über die Praxis der großen Ständeleute bei ihren Auktionen gegeben. In der Sitzung Anfang Dezember ist zahlreicher Beirat notwendig, so daß der Verein auch in Zukunft bestehen soll. Eine Vereinfachung des Beschäftigungsbetriebes muß eine Veränderung der Vereinfachung notwendig. Im Interesse der Mitglieder liegt eine gründliche Klärung von schiedener Fragen, mit der sich die Generallammlung beschäftigen muß.

**Gulian-Adolf-Gedenkfest.**

Der hiesige Coangefellene Bund gedachte gestern in einer Feier in der Gemeindehalle des Schwedenkönigs Gulian Adolf. Gewidmet wurde der Abend durch musikalische Beiträge des Gersonsonsdorfens unter der Leitung von Robert Harms. Dann wies elfen patende Beiträge mit Liedern von Fr. Schneider gelungen, ab. Der Vorlesende des Bundes hieß die Erschienenen willkommen. Nach einer weiteren Darbietung des Kirchenchores nahm Professor Dr. Proke das Wort und sprach in feiner Weise von Gulian Adolf. Reichlich Beifall lohnte den Redner. Ein gemeinsames Lied beschloß die Feier.

**Wettervorhersage und Hochwasser.**  
Weiter für den morgigen Dienstag: Weiter hin klar, später wolfig, Niederdruckgebiet fällt. Hochwasser ist morgen um 2 Uhr und um 14.20 Uhr.

**Aus Geddingen.**

Barthel, die geprellte Feuerkraft. Die Amtsprüfung der geprellten Feuerkraft wurde in Geddingen ausgeschrieben. In der darauffolgenden Sitzung wurde der Bau des Springhauses besprochen. Der Bauplatzmeister Schöder wird versuchen, trotz der hohen Kosten den Bau sobald als möglich durchzuführen. Der Hauptmann teilte außerdem mit, daß auf dem letzten Verbandstag in Brate wurde die schnelle und tatkräftige Eingreifen beim Brand in Röhlingen der Vecher eine Prämie von fünfzig Reichsmark von der Brandkasse des Landtags (Braun) dieses Geld sei aber für zukünftige Verbandsträge einbehalten worden. (Oh!) Die Beiträge müßten von der Gemeinde bezahlt werden, da diese aber dazu nicht in der Lage ist, soll versucht werden, vom Amtsbau die Beiträge zu erhalten.

verprochen, nächstens an ihrem Teabend zu sitzen.

„Da müssen Sie aber bestimmt auch erschienen, Frau Ise! Sie lieben doch Mann“  
„Sich“

„Ich dachte es mir. Nur jemand, der selbst musikalisch ist, kann lo toll aufgehen im Zuhören, wie ich es vorhin an Ihnen beobachtete. Sagen Sie am Ende gar selbst?“

„Ein wenig.“

„Samos, die Strazgerie ist nächstens einen besonderen Aufführung. Sie singen der Conte singt, ich bringe ein par Lieder zur Leute, und der junge Löwenstein, der ein Virtuos am Klavier ist, muß uns etwas aus seiner im Werden begriffenen Oper zum Besten geben!“

„Berling, der den Redeisnahm seiner Frau etwas ungeduldig mit angehört, sagte nun: „Du entscheidest mich wohl einen Augenblick, Majia. Ich möchte mal rasch nach Hause telefonieren, wie es sich geht.“

„Gewiß, wenn du das wirklich für nötig hältst.“

„Ich denn erst krank?“ fragte Löwenstein, zum ersten Mal das Wort ergriffend.

„Sie fiebern, als wir fortgingen, stark. Ich fürchte, es ist eine Kinderkrankheit im Anzug.“

„Erich! Majia, die ich ihm gegenüber hies auf die künftige Mutter hinauspielte, fragend an, als wollte er lügen: „Und trotzdem bist du hier?“

„Mein Mann übertrifft immer, wenn es sich um sich handelt. Es ist nichts von Bedeutung, einfach ein verdorrter Magen. Uebertreibung“, wandte sie sich an Berling, „wenn du wirklich telefonieren willst, müßt du dich beeilen.“

„Berling erklärte sich rasch. „Sie müßt die beschämten Gestalt nach bis der Gemüht ist beruhigt, dann gibt sie aufstehend nach Erichs Arm, „Gott sei Dank — endlich!“

Löwenstein erwiderte nichts. Sein Blick folgte Ise, die langsam an der Seite des Italieners weiterging, beide so verliert in ein Gespräch über Müßel, als tennten sie sich selbst.

Majia bemerkte den Blick, und eine Fackel erlief nach ihm glatten weißen Stirn.

„Hast du dich noch nicht satt gesehen an ihrer langweiligen Madonnammienne?“ fragte sie bislig. Er fuhr zusammen.

„Majia, ich bitte dich, fange dich nicht schon wieder an! Es ist wirklich töricht und aufwendig! Sage mir lieber, wie du zu der Bekanntheit dieses Italieners kommst.“

„Mein Mann hat ihn mir vor zehn Minuten vorgestellt, als wir ihn zufällig am Büffet trafen.“

„Und da müßt du ihn gleich zu deinen Teabenden laden und willst ihm in Ehren sogar einen Musikabend veranstalten! Es ist wirklich merkwürdig, wie rasch du stets mit widersinnigen Leuten vertraut wirst.“

„Ma, mir scheint, deine Unschuld vom Lande hat diesmal auch nicht länger gedu getrieben!“

„Er ist, als überhöhte er die Bemerkung.“

„Der Mensch ist mir in hohem Grade un sympathisch! Ich hoffe, du nimmst Rücksicht darauf. Es wäre mir sehr unangenehm, fortan Conte Viskarini bei jeder Gelegenheit in deinem Salon zu treffen.“

Majia sah ihn schmerzhaft an.

„Gleichzeitig?“

„Sie scheinen, daß du hier betrete gerade gefüllt in geschmacklosen Bemerkungen!“

„Weil ich die Wahrheit sage?“

„Majia, noch einmal bitte ich dich...“

„Schweige!“ rief sie leise und heftig hervor. „Glaubst du, ich bin blind und hätte nicht gesehen, wie du sie vorhin angegriffen hast gleich einem Hypnotisierten? Müßt du noch leugnen, daß du sie liebst?“

„Darauf habe ich keine Antwort.“

„Natürlich, weil du nicht wagt, die Wahrheit einzugesehen!“ Aber bitte dich! Ich habe nicht die Frau, die man ungerne mit einer anderen wie du sie vorhin angegriffen hast gleich einem Hypnotisierten? Müßt du noch leugnen, daß du sie liebst?“

Das Glodenszeichen, das den Wiederbeginn der Vorstellung ankündigte, unterbrach sie. Löwenstein löste schweigend seinen Arm aus dem ihren und machte ihre krumme förmliche Verbeugung dem Berling zum Etig an zu sagen. Dann schritt er Ise entgegen, die mit dem Italiener eben fertig gemacht und ungeduldig nach ihm ausblühte.

Maja war so bekrüzt über diese Art des Abschiedes, daß sie ganz vergaß, Berling zu fragen, wie es ihrem Kinde geht, und ihn verständnisvoller über die Kleinigkeit hinüber zu schauen.

„Ma, also, heißt du?“ murmelte Maja gerührt. Ihre Gedanken waren schon wieder bei Löwenstein.

„Was sollst sein Benehmen bedeuten? Nie zuvor war ich gemindert. Sollte er wirklich falsch liegen wegen ihrer Vorwürfe? Bergerte er sich, daß sie den Conte eingeladen? War er eifersüchtig auf ihn? Und wenn — war er es um — ihretwillen?“

Bei dem Gedanken, seine Eifersucht könnte Ise gelten, bäumte sich ihr Selbstgefühl sormig auf.

„Wehe ihm, wenn er es ernstlich versuchen sollte, sie abzuhüteln! Sie würde sich gewiß die Augen nicht ausweiten feintwegen, aber die Doppel mit diesem Langanschen würde sie ihm dann gründlich verfallen, das stand fest. Und sie wußte auch schon den Weg dazu.“

Löwenstein hatte sich mehr als fühl von Conte Viskarini verabschiedet. Nur noch ein paar Schritte, und er würde rasch und ärgert sich über Maja, den Statikener und die ganze Welt.

Wie sollte Maja diesen Menschen, den sie selber kaum kannte, seiner Frau sofort vorstellen! Und was fiel Ise ein, sich mit diesem bringlinglichen Ausländer gleich in ein angelegentliches Gespräch einzulassen! Es war unbedenkliches Fahrenwagen da sie für ihn selbst den ganzen Abend wie gewöhnlich kaum ein Wort dat.

Er hätte sich bis zum Schluss der Vorstellung in Schweigen und erwartete dabei im Stillen, daß Ise endlich ergratet würde, was ihn verstimme. Dann wollte er ihre keine Meinung lassen und auch, daß er keinesfalls wüßte, mit dem Conte Viskarini etwa in näheren Verkehr zu treten.

Aber Ise fragte nicht.

**14. Kapitel.**

Daddy Minsberg hielt ihr Berprechen: Sie war Ise eine treue Freundin und geschätzte Be-

raterin in allen gesellschaftlichen Fragen und auf dem Gebiete der Mode.

„Freilich, Ise, Sie sind ebenso dankbar wie gelüchlich Schülerin. Schon bei dem ersten Fest, das Löwensteins im Spätherbst geben, was ich einzuführen, war man sich darüber einig, daß es keine elegantere und liebenswürdige Hausfrau geben könne als Ise Löwenstein.“

„Alles war entzündend: das apart gemauht hübsche Aussehen Ise, das aufschauende Schöne, das sie schon mit ihrem ersten Spigenbegehren dem Ise nicht an Edmund als eine feine, wunderbarer Verlen trug, die aus dem Klatsch ihrer Mutter stammten; die behaglich angelegten flatterten Zimmer, deren teife Brauch für Ise Alles geschickten Händen durch Umstellen der Möbel, sehr viel Blumen und rosa Seidentücher an den Befestigungsgeräten in hübschen, hübschen Räume vermandelt hatten; das warme Ambiente und die geschickten Köchinnen, deren Ise die Bedienung der Güte übertrauen hatte.“

„Du sollst keinerlei vermehrte Arbeit oder Söderung im Haushalt leisten. Letzte Woche, wenn wir Gän haben“, hatte sie dem Conte, Fräulein mit liebenswürdigem Lächeln erklärt, „als diele ich darüber aufhielt, daß lo viele Köchinnen geladen wurden — gleich vierzig ihm mal! — und daß fremde Dienerschaft unangenehm würde.“

„Aber alles das wird ein Heidenlohn haben, wenn die Firma Löwenstein wird es sich leisten können, wieder ein Haus zu bauen, ein Mutter aus gewesen sein soll.“

„Ja, damals, als die seltsame Anna mich eine junge Frau war, da war sie allerdings noch lebensfähig.“

„An, heißt du, Tantschen! Und jetzt ist wieder eine junge und... lebensfähige Frau im Haus!“

# Der Mord an der kleinen Colette

## Ein Vater tötet sein Kind, um sich zum Selbstmord zu zwingen.

Pariser Brief.  
In die heißsten Klüffel der menschlichen Woge leuchtet eine Kriminaltragödie hinein, um deren Aufklärung die Pariser Kriminalpolizei seit Tagen bemüht ist. Warum hat der 36-jährige Arbeiter von Mans, Maurice Giraut, seine dreizehnjährige Tochter Colette ermordet? Das ist die Frage, mit deren Beantwortung die herortsagenden Kriminalpsychologen beauftragt wurden. Nach dem, was die Untersuchung bisher ergeben hat, ist die kleine Colette von ihrem Vater umgebracht worden, weil Giraut, der keinen Mut hatte, seine Selbstmordgedanken in die Tat umzusetzen, sich auf diese Weise selbst zum entscheidenden Schritt zwingen wollte.

Giraut liebte sein Kind abgöttisch. Vor einigen Tagen erklärte er plötzlich, mit Colette nach Paris fahren zu wollen. Frau Giraut, die den Beruf einer Verkäuferin ausübt, fand das wenig sonderbar, da ja ausgemacht war, daß die Familie erst eine Woche später zusammen nach Paris fahren wollte, um dort einige Wochen zu verbringen. Giraut beharrte jedoch auf seinem Plan. Er erklärte, die Tochter seiner Frau aus erster Ehe, Simone, eine 20jährige Einzelgängerin, sei ohnehin zu Besuch nach Mans gekommen, so daß man wohl keine Anwesenheit entbehren könne.

Zwei Tage nach Girauts Abreise — er hatte Colette mit sich genommen — klingelte in seiner Pariser Wohnung plötzlich das Telefon. Giraut meldete sich aus Paris und erklärte in nervösem Ton, seine Frau sofort nach Paris abzurufen, da die kleine Colette sich nicht wohl fühle.

Von bösen Ahnungen ergriffen lief Frau Giraut zu einem Bekannten und bat ihn, sie und ihre Tochter sofort im Wagen nach Paris zu bringen. Gegen 1 Uhr nachts trafen sie in Simones Pariser Wohnung ein, wo Giraut und sein 17-jähriger Sohn einarriviert hatten.

Giraut empfing seine Frau in denkbar bester Stimmung und erklärte, er habe sich geirrt, der kleinen fehle nichts. Frau Giraut schüttelte den Kopf. Sie hatte den nervösen und unruhigen Mann seit Jahren nicht mehr so aufgedreht gesehen. Sie und Simone saßen daher Giraut und die Kleine in der

Wohnung zurück und begaben sich selbst in ein Hotel.  
Am nächsten Morgen erschienen sie wieder in der Rue Bernini, um nach der Kleinen und Giraut zu sehen. Niemand öffnete auf ihr Klopfen. Frau Giraut schlug Lärm; die Tür, die von innen verriegelt war, wurde eingedrungen. In der Wohnung bot sich den Eintretenden ein furchtbarer Anblick.

Am Bett lag mit blutendem Kopf liegend die kleine Colette. Auf dem Bettvorleger in einer großen Blutlache lag ihr Vater. Man brachte das schwerverletzte Kind sofort ins Krankenhaus und versuchte es zu retten. Die Mutter stellte sich für die Bluttransfusion zur Verfügung. Es half nichts mehr, das Kind starb infolge des Kopfschusses.

Der Verzgang des Anfalls war leicht festzustellen. Giraut hatte zuerst das Kind und dann sich selbst erschossen. Auf dem Tisch fand

# Anekdoten um den Nobelpreisträger.

## Weiteres von dem ernststen Galsworthy.

Galsworthy ist der hervorragende Vertreter des Gesellschaftsromans. Er beleuchtet die Zustände mit dem Feuer des phantastischen Chroniklers und weiß dadurch eine anhaltende Spannung beim Leser zu erzeugen. Er ist ein Charakter der alten Schule und trägt sich mit einem feierlichen Ernst, der aber durchaus nichts Zeremoniöses an sich hat. Wie in allen Dingen, wohnt auch in ihm ein lebensnaher Humor, der aus einem im Grunde frühlichen Herzen kommt.

### Kollegiale Kritik.

Zu Galsworthy kam ein junger Anderer, der in Oxford studiert hatte, wie eben der Sohn eines Nabobs zu studieren pflegt. Er liebte den Sport, er liebte die Popularität. Da es ihm noch nicht gelungen war, das begehrte Ziel des Bekanntheitswunsches zu erreichen, hatte er ein Buch über seine Zeit geschrieben, das alle Gemeinplätze der Zeitkritik zusammenfaßte und nicht die Frucht eigener Überlegungen war. Er brachte Galsworthy das Manuskript mit der Bitte um eine Auseinandersetzung.

Nach einigen Wochen kam er wieder, um sich mit dem bekannten Manne über sein Werk zu unterhalten.

„Glauben Sie, daß mein Werk sich durchsetzen wird?“

„D, ganz gewiß glaube ich das.“  
„So hat Ihnen das Buch gut gefallen?“  
„Geht. Ich habe es gar nicht gelesen.“

„Aber ich höre, daß Ihr Herr Papa mehr als zehn Millionen Pfund besitzt.“  
Galsworthy betrat eine Buchhandlung und verlangte Galsworthys. Der Buchhändler bot ihm Shaw, Wallace und so weiter an, aber der Schriftsteller schüttelte den Kopf. Immer neue Stöße von Büchern holte er heran, vergeblich, nichts befriedigte den Kunden.

„Haben Sie nichts von Galsworthy?“ fragte er schließlich.  
„Gewiß“, antwortete der Buchhändler, „aber ich würde Ihnen nicht empfehlen, etwas von Galsworthy zu lesen.“

Nun wurde Galsworthy interessiert. Warum mißgibt ihm der Buchhändler seine eigenen Bücher?  
„Warum soll ich denn nicht Galsworthy lesen?“

„Will ich Ihnen sagen, Herr. Ich habe einen Bruder, der eine Zigarrenfabrik besitzt. Aber seinen Rauchbedarf deckt er bei der Konkurrenz.“

man einen Brief, den er an die Polizei gerichtet hatte:  
„Herr Polizeipräsident, mein Kind war tuberkulös. Ich konnte den Gedanken an den Verlust meiner kleinen Colette nicht ertragen und nahm sie daher mit mir in den Tod.“

Ein zweiter Brief war für die Stiefmutter Simone bestimmt. Er lautete: „Vergib mir, kleine Simone, daß ich deine Wohnung mit Blut beschmutzt habe. Ich erfülle einen lang-gehegten Plan. Ich wollte in dein Hotelzimmer gehen, um meiner Frau nicht unannehmlich zu sein. Ich danke dir noch im Tode dafür, daß du zu mir gut warst, du warst das einzige Geschöpf, das mich verstehen konnte.“

Der Inhalt dieser beiden Briefe kompliziert noch weiter das Mordrätsel, denn er läßt darauf schließen, daß Giraut in keine höhere Gesellschaft verfallen war. Der berühmte Pariser Gerichtsarzt Dr. Paul ist der Meinung, daß Giraut sich schon seit langem auf den Selbstmord vorbereitet hatte, jedoch nicht den Mut fand, endlich Schritt zu machen. Er tötete daher sein geliebtes Kind, — um vielleicht aus Schmach nach der Kleinen, vielleicht auch aus Mitleid nach dem sommersprossigen Straußprophet — zum Freitod gezwungen zu werden.

„Gewiß, gewiß“, befehle sich der Verkäufer, „nur eine Kleinigkeit noch, wie heißen der Herr?“

Galsworthy und die Frauen.  
In einer Gesellschaft wurde Galsworthy von einem ziemlich jungen Lord gefragt, ob er in seinen Bildern die Frauen richtig gezeichnet habe.

„Nennen Sie sich an jenen Herrn“, sagte Galsworthy und wies auf einen Graubart, „der dieselbe mehr davon und hat auch ein Buch geschrieben.“

Der Lord erkundigte sich nach dem alten Herrn. Er war Professor der Zoologie und sein Buch hieß: „Die Schlangen Europas.“

### 70. Geburtstag des Philosophen Ziehen.



Prof. Dr. Theodor Ziehen, der bedeutende Philosoph und Pädagoge, begeht am 12. November seinen 70. Geburtstag. Ziehen vertritt einen kritischen Positivismus, seine Hauptwerke sind „Gründlagen der physiologischen Psychologie“, „Die Grundlagen der Natur-Philosophie“ und „Das Seelenleben der Jugendlichen“.

# Baron Rothschild kann ja zahlen.

## Ein kostspieliger Millionenbetrag.

Pariser Brief.  
Unter der Denize, „Baron Rothschild kann ja zahlen“, wurde in einer französischen Zeitschrift ein herrliches, nativ Betrugsgeschichte unternommen, an dem vier Pariser Kaufleute beteiligt waren. Diese Herren hatten unter der Krone schwer zu leiden und zerbrachen sich lange den Kopf, wie sie auf einen Schlag reich werden könnten; bis sie eines Tages darauf kamen, daß nichts „einfacher“ sei, als den reichen Rothschild um vier Millionen zu erlösen. Auf jeden der Komplizen sollte eine Million entfallen.

Aber auf welche Weise sollte Rothschild zum Zahlen bewegt werden? Diese Frage beantwortete sorglos Herr Vacant, Anführer der vierköpfigen Bande und Besitzer einer unglückseligen Schachtel. Er kam mit dem ihm schuldigsten Theaterdirektor Felix Camoin, der sonderbarerweise zu seinem Jugendfreund Vacant großes Vertrauen hatte und ihm die wertvolle Schachtel zur Aufbewahrung gegeben hatte.

### Der Finanzmann als Theaterdichter.

Der Inhalt dieser Schachtel brachte die vier Herren auf ihre merkwürdige Idee. Direktor Camoin stand mit Rothschild in enger Verbindung; dieser große Finanzmann hatte nämlich seit jeher eine Leidenschaft, die ihm schon nie gelassen hat, Baron Henri Rothschild, Chef des Pariser Hauses, schwärmte für das Theater und hielt sogar Theaterbesuche denen auf der Börse vor. Er begnügt sich nicht mit der Begeisterung eines Zuschauer, sondern

den verfaßt eigenhändig Stücke, die in dem reisenden Theater auf dem Platz Pigalle aufgeführt werden.  
Erst umfaßt wurde dieses Theater auf Kosten des Millionärs umgebaut. Seitdem ist es Treffpunkt der vornehmen Gesellschaft. Der Direktor Camoin sorgte bis zu seinem Tode dafür, daß Baron Rothschild, der Schirmherr des Theaters, nicht zu kurz kam und möglichst oft aufgeführt wurde. Und der dankbare Millionär stellte ihm dafür einen außerordentlich hohen Betrag zur Verfügung.

### „Was sagen Sie zu diesem Schach?“

Herr Vacant öffnete die ihm anvertraute Schachtel nach dem plötzlichen Tod des Theaterdirektors und fand den von Rothschild unterschriebenen Vertrag darin. Sofort entstand in seinem Kopf die erlösende Idee. Er trennte den unteren Abschnitt des Vertrages mit der Unterschrift von Rothschild ab, legte sich mit seinen Freunden zusammen und veränderte das Stück Parier in einen Schach über vier Millionen Franken um. Ein solcher Schach mit der Unterschrift von Rothschild war, daran zweifelte keiner von den Herren, ein unbezahlbarer Schach und konnte natürlich überall in jedem Kopfe die erlösende Idee. Er trennte den unteren Abschnitt des Vertrages mit der Unterschrift von Rothschild ab, legte sich mit seinen Freunden zusammen und veränderte das Stück Parier in einen Schach über vier Millionen Franken um. Ein solcher Schach mit der Unterschrift von Rothschild war, daran zweifelte keiner von den Herren, ein unbezahlbarer Schach und konnte natürlich überall in jedem Kopfe die erlösende Idee. Er trennte den unteren Abschnitt des Vertrages mit der Unterschrift von Rothschild ab, legte sich mit seinen Freunden zusammen und veränderte das Stück Parier in einen Schach über vier Millionen Franken um. Ein solcher Schach mit der Unterschrift von Rothschild war, daran zweifelte keiner von den Herren, ein unbezahlbarer Schach und konnte natürlich überall in jedem Kopfe die erlösende Idee.

„Was sagen Sie zu diesem Schach?“ Er sagte nichts, sondern ließ die vier Herren auf der Stelle verhaften.

Die Reise nach Beaucarre, die Reiseausrüstung und zahlreiche andere Vorbereitungen hatten 80 000 Franken verschlungen. Mit Recht bemerkte der Vorsitzende des Strafgerichtes, daß die Herren den Aufenthalt im Gefängnis hätten billiger haben können. Das Urteil lautete auf sechs bis 14 Monate Gefängnis.



Dr. von Keller, zur Zeit Behandler in Argentinien, ist für den Hohen eines mit der deutschen Vertretung in Genf händig beauftragten Delegierten in Aussicht genommen.

### Schwere Revolte im Bielefelder Gefängnis.



Der frühere Reichswehrleutnant Scheringer (X), der nach dem Verzicht Reichsgerichtsrat von den Nationalen in den Kommandanten übertrat, ist der Führer der Gefängnisgefangenen, die in Bielefeld wegen der verschiedenen Bestimmungen des Strafvollzugs bei Pflichthaft in den Hungerstreik traten und schließlich schwere Ausschreitungen begingen.

### Seltene Totenbräuche.

Trotz neuester Einfälle haben sich bis auf den heutigen Tag bei manchen Völkern noch seltene Totenbräuche erhalten, die auf Jahrhunderte alten Ueberlieferungen beruhen. — Heidenrumschlagen ist die in Rußland verbreitete Sitte, am Totenfest, das hier in die warme Jahreszeit fällt, auf den Gräbern Galmäler zu veranlassen. Zu diesem Zwecke werden Speisen und Getränke nach den Friedhöfen gebracht, wo man, wenn es der Platz erlaubt, unmittelbar neben der Gruft Tische und Stühle aufstellt und ein regelrechtes Gelage abbitt. Reicht der nötige Raum, so breitet man ein Tafeltuch direkt auf dem Grabhügel aus und stellt die Speisen darauf. Arme Leute begnügen sich mit Brot und Tee, der in dem mitgebrachten, oft recht umfangreichen Samowar, der bekannten russischen Teemaschine, auf dem Friedhofe zubereitet wird. Bei keinem Totenmahle fehlt die Kutja, ein aus Weis, Milch und Honig hergestelltes Gericht, das mit Koffein in Kreuzform verziert wird. Wohlhabende Leute bringen die angelegentlichsten Delikatessen mit auf den Friedhof. Arme trinken sie außer dem üblichen Tee auch Wodka, und zwar bisweilen in solchen Mengen, daß „ungetrübte“ der ersten Umgebung, nach selten eine recht lustige Stimmung aufkommt.

land den Sarg vielfach nicht zur Tür, sondern aus dem Fenster hinaus; man trägt ihn auch wohl, bevor man ihn nach dem Friedhof bringt, mehrere Male um das Haus herum. Am gleichen Zweck verändert man das Feuer des Hauses durch Abwaschen oder durch einen neuen Anstrich. Diesen Brauch findet man auch bei wilden Volksstämmen, wo die Bejahung des Verstorbenen, ja, bisweilen sogar das ganze Dorf mit einer anderen Farbe angestrichen wird. In Deutschland pflegt man häufig, aus dem Vor der Wiederkehr des Toten als „Geipen“, bei einem Sterbefall sofort die Fenster zu schließen und die Spiegel zu verhängen.

Eine besondere Art, sein Beileid bei einem Todesfall auszudrücken, hat man gegenwärtig noch in dem schweizerischen Städtchen Marten, berühmt durch die Schlacht gegen Karl den Kühnen im Jahre 1476. Am Begräbnistage wird neben der Tür des Trauerhauses auf einem hölzernen Balken ein schwarzes, mit silbernen Ornamenten verziertes Armband angehängt, an der die Wölfer eine Karte mit Namen, Geburts- und Sterbedatum der betreffenden Person befestigt. Wer sein Beileid ausdrücken und gleichzeitig seine Teilnahme am Begräbnis anzeigen will, der wirft durch einen Schlitze einen Zettel mit seinem Namen. Um 1 Uhr leert der Totengräber die Urne und überbringt in einem Korbe den Inhalt den Hinterbliebenen, wofür er ein Gedeihen bekommt. — Stirt in einem Warten ein Kind, so haben die Schüler der dortigen Kabbettenschule die Pflicht, den Sarg nach dem Friedhof zu befördern. Während der Kabbetten ihn tragen, geht ein Junger mit einem

schwarzen Schmel hinterher, auf den die schwarze Laß bisweilen abgesetzt wird.

Auf merkwürdige Weise pflegt man in den Provinzen Argentiniens (nicht in Buenos Aires) Kinder zu begraben. Ist der Todesfall eingetreten, so wird die kleine Leiche mit Bändern, Spitzen usw. möglichst fein herausgeputzt und alles mit Blumen geschmückt. Köstliche Kerzen in silbernen Leuchtern werden entzündet und Getränke in genügender Menge herbeigeholt, denn es gilt, ein „lustiges“ Fest zu feiern, weil das verlorene Kind ein „Engel“ geworden ist. Wenns stellt sich die Verwandtschaft und Bekanntschaft ein, von der Mutter, die weißgekleidet neben der Leiche sitzt, mit lächelndem Gesicht empfangen. Nun wird getrunken und getanzt bis zum frühen Morgen. Junge Frauen dürfen sich nicht am Tanze beteiligen, man würde ihre Männer bedauern, wie wenn sie betrogen wären. Bis der letzte Gast das Haus verlassen hat, muß die Mutter eine lächelnde Miene zur Schau tragen; dann erst darf sie ihrem Schmerz hinneben.

Recht eigenartige Totenbräuche findet man heute noch bei den wilden Völkern. Wenn bei den Gorroten auf den Philippinen die Teilnehmer an der Totenfeier sich verarmt haben, so bekommen alle Männer eine gehörige Anzahl Fische verordnet, damit sie, ebenso wie die Hinterbliebenen, einen „amerikanischen“ Gefäß besetzt sind. Die Eingeborenen von Uibera tragen als Zeichen der Trauer an den Armen Ringe aus getrocknetem Gras und auf dem Kopfe einen Grastanz. Ernst Edgar Reimer bes.

## Kommender Sport.

**Bühtag-Spiel.** Es ist schon jahrelang üblich, den heiligen Anhängern des Fußballsports zum Karfreitag und Bühtag Treffen mit Städte-Mannschaften der angrenzenden Bezirke vorzunehmen. Die große finanzierte Leistung uns auch hier zur Verfügung, so daß man in diesem Jahre davon Abstand nehmen mußte. Als Ersatz dafür hat die hiesige Gruppenleitung uns einen vollwertigen Ersatz angeboten, nämlich das Entbehrungsspiel um den Meister der B-Klasse. Rüttingen 2 und Spennens 2 stehen sich punktgleich gegenüber. Aber diese beiden Mannschaften kennt, weiß auch, daß er dies Spiel nicht veräumen darf. Aber nicht ist genau unterrichtet ist, dem sei von dieser Stelle gesagt, daß beide Mannschaften bestimmt für die A-Klasse reif sind. Beide Mannschaften verfügen über eine Anzahl Spieler, die mehrfach, ja schon jahrelang, in der A-Klasse gewirkt haben. Zusammenstellen und auch Tempo geben der 1. Klasse nichts nach. Dazu kommt, daß beide Mannschaften fast ausgeglichen platziert sind und dadurch schon häufig interessante, spannende Spiele geliefert haben. Erinnert sei nur an das letzte Serienpiel, welches Spennens 3:2 gewann, während Rüttingen das kurze Zeit vorher ausgetragene Freundschaftsspiel 1:0 für sich buchen konnte. Diese Resultate belegen eigentlich alles. Das Spiel findet am Bühtag, nachmittags 3 Uhr auf dem Heppenserplatz statt. Der Sieger ist Meister der B-Klasse der Gruppe Rüttingen.

**Interessanter Jugendport auf dem Heppenserplatz.** Am Mittwoch, dem 16. November (Bühtag) findet auf dem Heppenserplatz ein interessantes Jugendspiel statt. Dem Jugendausflug ist es gelungen, zwei erstklassige Mannschaften aufzustellen. Das Spiel findet vor dem Entscheidungsspiel der B-Klasse statt. Anfang 1:30 Uhr. Es wird in folgender Aufstellung gespielt:

**Tracht Schwarz-weiß:**  
Droste (K.)  
Grabbe (K.) Kirschbed (K.)  
Sandmir (K.) Klade (S.) Krul (K.)  
Sanßen (K.) Hübler (G.) Bus (S.) Wills (S.)  
Sandmir II (K.)

**Tracht Rot-weiß:**  
Stamerleiters (G.) Lorenz (K.) Willereit (K.)  
Niedermeyer (G.)  
Gratopp (S.) Taubentausch I und II (G.)  
Blöhm (G.) Wolf (S.)  
Dehne (G.)  
Tracht: Rot-weiß.  
Erlach: Hartmann (S.) Lor: Wippig (S.)  
und Schwider (K.)

**Achtung, Sportler, Herbstfeste!** Es wird nochmals auf die am 18. November (Bühtag) stattfindende Herbstfeste aufmerksam gemacht. Spannende Kämpfe stehen bevor. Alle Fußballer, Handballspieler, Turner und Leichtathleten haben sich pünktlich um 10:15 Uhr beim "Siebetsbürger Heim" einzufinden. Start dabei um 11 Uhr. Ziel: Germania-Sportplatz. Für oder teilnehmende Mannschaften ist eine Stoppuhr sowie ein Zeitnehmer zu stellen. Staffelhölzer sind ebenfalls mitzubringen.

**Handballserienspiele.** Am Sonntag, dem 20. November, Platz Rüttingen: 10 Uhr Rüttingen 2 gegen Eiche 2, Schiedsrichter Wilhelmshaven 1. 11 Uhr Germania 3 gegen Rüttingen 2, Schiedsrichter Spennens 1. 14 Uhr Rüttingen 3 gegen Germania 3, Schiedsrichter Marienfeld. 15 Uhr Rüttingen 1 gegen Marienfeld 1, Schiedsrichter Germania. — Platz Eiche: 14 Uhr Eiche 1 gegen Schaar 2, Schiedsrichter Germania; 15 Uhr B. Neugroden 1

## Arbeiter Sport vom Sonntag

### Große Enttäuschung auf dem Heppenser Sportplatz. — Der Gruppenmeister Rüttingen unterliegt 2 : 0 gegen den Meister der Gruppe Ostfriesland.

**Fußball.**  
**Rüttingen 1 unterliegt im Vorrundenspiel um die Bezirksfußballmeisterschaft mit 2 : 0.**  
Am gestrigen Sonntag fanden sich auf dem neutralen Heppenser Sportplatz die beiden Gruppenmeister Rüttingen 1 und Amisia (Ostfriesland) gegenüber. Wie groß die Spannung für diesen Kampf waren, zeigte der Massenbezug. Ueberraschend mit 2:0 schlug Amisia den Neuling Rüttingen. Trotzdem zeigte Rüttingen ein gleiches Spiel. Die Haupttätigkeit war das Zerförerungswert bei den Hinterrückstellungen, die die Angriffsreihe zum Ziel hatten. Die Rüttinger Sturmreihe spielte reichlich aufgeregt und man vermehrte den Vorstoß. Amisia stellte eine nette und zähe Mannschaft ins Feld, die gestalten konnte. Beide Parteien leisteten Hervorragendes. Das Spiel wurde vom Unparteiischen, Genossen Vierbert, geleitet. Entschlossen und ruhig traf er seine Entscheidungen. Durch die gute Disziplin hatte er allerdings ein leichtes Amt.

**Das Spiel.**  
Pünktlich wurde vom Schiedsrichter der Ball freigegeben und sofort setzte ein hartes Spiel ein. Blühschnell wurden beiderseits flotte Angriffe durchgeführt. Doch ein Uebermut ging der Sturm der Rüttinger nach vorn. Einen starken Druck haben die Hinterrückstellungen der

Ostfriesen auszuüben und zähe wurde das Heftigkeit verteidigt. Rüttingen hatte etwas mehr vom Spiel. In der dreißigsten Minute war der Rechtsaußen der Gäste in einem unhaltbaren Tempo vor und ein schöner Zielenßfuß lag in den Mäusen.

**1 : 0 für Amisia.**  
Rüttingen bemühte sich energisch um den Ausgleich, doch die Gäste blieben auf der Hut und überwindbar ist der Torhüter. Dann war Halbzeit.

Nach der Pause wurde der Kampf scharf weiter geführt. Rüttingen spielte überlegen; hatte aber viel Pech im Sturm. Hervorgehene Ecken bringen ebenfalls nichts ein. In der letzten halben Stunde nahm die Spannung zu. Amisia fällt durch keine gute Sturmarbeit auf. Durch gutes Schusspiel kam Amisia in der 15. Minute vor Schluß zum

**2. Tor.**  
Rüttingen legte sich dann mächtig für das Entzorn ins Juck, aber auch dieses blieb aus. Mit dem Schlußpfiff verließ Amisia als glücklicher Sieger den Platz.

**Heppens 2. — Germania 2. 4 : 2.**  
**Handball.**  
Neugrodenen schlug Eiche 5 : 4. Sonntag morgen fanden sich obige Gegner auf dem

Sportplatz in Rüttingen gegenüber. Neugrodenen hatte Wahl und spielte erst mit Willkür. Neugrodenen hatte nur zehn Spieler zur Stelle, aber man merkte es hinten an, daß sie sich etwas vorgenommen hatten. Neugrodenen ging in Führung, aber ein paar Minuten später stieg Tabe aus. Kurz vor Halbzeit schlug Neugrodenen abermals die Führung an sich. Nach Halbzeit machte Neugrodenen in paar lange Minuten durch und Tabe stellte das Resultat auf 4 : 2. Dann aber raffte sich Neugrodenen wieder auf und stellte das Endresultat auf 5 : 4. Der Schiedsrichter war beiden Parteien ein gewohnter Zeiter.

**Eiche 2. — Tabe 2. 8 : 1 (3 : 1).** Beide Mannschaften, welche mit zehn Mann spielten, waren eifrig bei der Sache und zeigten ein offenes Spiel. Eiche war im Torfuß besser und konnte in gleichen Abständen obiges Resultat herstellen.

**Eiche Schüler — Wilhelmshaven Schüler 23 (0 : 0).** Das letzte Schülerturnier konnte Eiche gewinnen und die Punkte für sich buchen.

**Wilhelmshaven 1 — Germania 1 1:0 (1:0).** Germania erlitt ein kampfloses Spiel gegen Germania 9 : 1.

**Wilhelmshaven 1 2. — Germania 1 2. 2:2 (2:1).**

gegen Germania 1. Schiedsrichter Heppens; Platz Wilhelmshaven: 14:30 Uhr Wilhelmshaven Sch. gegen Germania Sch., Schiedsrichter Heppens.

**Heppens 1 gegen Germania 1.** Nach dem Abschluß der Serienspiele tritt nach einer kurzen Ruhepause der Freundschaftsspielbetrieb wieder in seine Rechte. Als erste Begegnung in der A-Klasse stehen sich am Sonntag auf dem Heppenser Platz Heppens 1 und Germania 1 gegenüber. Wie alle bisher ausgetragenen Spiele dieser Mannschaften wird auch das Treffen am Sonntag keine Anziehungskraft nicht verfehlen. Beginn 14:30 Uhr.

Brudervereine die Bestrebungen unserer Kraftsportler durch regen Besuch unterstützen. — Zum Empfang der Gäste treten sämtliche Vereine um 7 Uhr bei der Turnhalle Bremer Straße an.

**Handball - Schiedsrichtervereinigung.** Heute abend 8 Uhr Sitzung der Vereinsoblate bei Seintlen („Siebetsbürger Hof“).

**Bezirks - Fußballspielabschluss.** Die Absicht der ersten Vollmannschaft von St. 2. Rüttingen und langjähriger Teilnehmer erfolgt um 8 Uhr von der „Burenheide“ (Delena) aus. — Sponsoren, welche gewillt sind, am Sonntag, 20. November, mit nach Emden zu fahren, werden ersucht, sich am Dienstagabend um 8 Uhr in der „Burenheide“ zu melden.

**Aus den Kartellen.**  
**Ortsartikel Rüttingen-Wilhelmshaven.** Die Zeitschrift „Gehundheit“ ist eingetroffen und am kommenden Freitag im Vorzimmer des Arbeiter-Sekretariats (Gewerkschaftshaus) von 6 bis 7:30 Uhr abzugeben. Der Vorstand.

**Arbeiter-Turn- und Sportbund.**  
**Achtung, Bezirksstammbourcorps Gruppe Rüttingen.** Für Freitag, den 18. November, hat die Freie Kraftsport-Vereinigung Rüttingen-Turnhalle Bremerstraße, 2 Europameisterheim-Abmarsch nach hier verpflichtet. Zum Empfang am Donnerstag, dem 17. November, ab 6:30 Uhr, beim „Tonndelver Hof“ an, Abmarsch 6:45 Uhr zum Zielort Rüttingen-Wilhelmshaven. — Gruppenforscher Rüttingen-Wilhelmshaven“ aeladen. Das Korps tritt demnach am Donnerstag, dem 17. November, um 6:30 Uhr, beim „Tonndelver Hof“ an, Abmarsch 6:45 Uhr zum Zielort Rüttingen-Wilhelmshaven. — Von dort gemeinsamer Abmarsch 7:20 Uhr zum Bahnhof Wilhelmshaven. Anreten sämtlicher Spielleute ist Pflicht. Anzug: Schillertragen, Wäse.

**Allgemeine Rundschau.**  
**Protest der Arbeiterportier.** Gegen die Schiedsrichter. Mit Recht beschwerten sich die Vereine der Bezirkskommission für Arbeiterportier und Körperpflege darüber, daß die in der Vorbereitung des Beschlusses zum Papst entfallenen Verhandlungsbeschränkungen einseitig gegen sie angewendet werden. Die Verbände tun das auch gegenüber Beschränkungen und Rundgebungen dieser Vereine. Die Beschränkungen sind nicht nur einseitig, sondern auch unbillig. Charakter haben sie gegenüber ihrer Maßnahmen damit, daß die Vereine in Verbindung gebracht werden können mit der Eiernen Front, und das genügt ihnen schon, alles was diese Vereine tun, ganz gleich ob es sich um rein sportliche Dinge handelt oder nicht, politisch abzuempfehlen. Diese Maßnahmen sind grundlos, weil sie eine sportliche und kulturelle Bewegung hemmen. Eine parteiische und willkürliche Anwendung kommt dadurch zum Ausdruck, daß die Verbände sie einseitig gegen die Arbeiter-Turn- und Sportvereine anwenden, dagegen Vorgänge bei anderen Verbänden des Reichsverbandes für Lebensübungen, die nicht unter die Beschränkungen und als Sponsoren von FK-Vereinen und Verbänden, übersehen. In der Zeit der letzten Reichstagswahl haben 2. B. bürgerliche Vereine der NSDAP ihre Sportplätze zu politischen Rundgebungen zur Verfügung gestellt. Wir nennen darüber nur einige Beispiele: Dresden: Sportklub „Hörsing“; Berlin: Sportklub „Sportverein 08“; Weiden, alle drei zum Deutschen Fußballbund. Aber nicht nur Vereine des NSDAP identifizieren sich auf diese Art mit der NSDAP. In Oberfranken i. Ga. tat es auch der Verein der Deutschen Turnerschaft und in Bitterfeld der Verband für Lebensübungen. Wir sehen auf dem Standpunkt, daß die einseitigen Maßnahmen der Verbände gegen die Arbeiterportiervereinigung völlig falsch sind. Glaubt eine Behörde Zweifel zu haben an der rein sportlichen Durchführung eines Festzuges oder einer anderen öffentlichen Kundgebung, dann steht ihr das Recht zu, am Veranstaltungsorte zu verweigern. Diese Festzügen werden aber vielfach nicht gestellt, sondern runderwege Verbote ausgesprochen. Gegen diese Art Behandlung protestieren die Mitglieder der FK-Verbände.

**Zum Ringkampf gegen den Bundesmeister.**  
Friesenheim- und Ludwigshafen, Bundesmeister des Arbeiter-Athleten-Bundes, gegen Freie Kraftsportvereinigung Rüttingen-Wilhelmshaven.

**Arbeiter-Turn- und Sportbund.**  
**Achtung, Bezirksstammbourcorps Gruppe Rüttingen.** Für Freitag, den 18. November, hat die Freie Kraftsport-Vereinigung Rüttingen-Turnhalle Bremerstraße, 2 Europameisterheim-Abmarsch nach hier verpflichtet. Zum Empfang am Donnerstag, dem 17. November, ab 6:30 Uhr, beim „Tonndelver Hof“ an, Abmarsch 6:45 Uhr zum Zielort Rüttingen-Wilhelmshaven. — Gruppenforscher Rüttingen-Wilhelmshaven“ aeladen. Das Korps tritt demnach am Donnerstag, dem 17. November, um 6:30 Uhr, beim „Tonndelver Hof“ an, Abmarsch 6:45 Uhr zum Zielort Rüttingen-Wilhelmshaven. — Von dort gemeinsamer Abmarsch 7:20 Uhr zum Bahnhof Wilhelmshaven. Anreten sämtlicher Spielleute ist Pflicht. Anzug: Schillertragen, Wäse.

**Vereinskalender.**  
**Freie Turnerschaft Rüttingen e. B.** Mitgliederversammlung am Sonntag, dem 13. November, 20 Uhr, in den „Centralhallen“. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Donnerstag, dem 17. November, 19 Uhr, Vorstandssitzung bei Delena. — Donnerstag, abends 8 Uhr, Jugend-Vereinigung im Heim.

zielen will, schon ein wirklich idealer Sportler sein muß, der sich eines eifrigen Trainings befleißigen muß, um diese Leistungen zu vollbringen. Dies dringende Notwendigkeit ist bei den einzelnen schwerfälligen Sportarten ganz besonders erforderlich. Hierbei kommt es nicht nur auf rein körperliches Können an, sondern in erster Linie gehört eine große Portion geistige Ueberlegenheit dazu, um die passende Gelegen-

ders ermüdenwert bei den Friesenheimern sind: Am Freitagabend: Hülster, mehrmaliger Kreismeister, 1. Sieger beim internationalen Sportfest in Vitz (Ostfriesland), 2. Europameister 1928 in Wien, sowie 1931 bei der Wiener Olympiade erfolgreich vertreten. Im Bantamgewicht: Gehring (Sonderklasse), seit zehn Jahren Kreismeister, 1. Olympiasieger 1928 in Frankfurt am Main, 1. Sieger in mehreren internationalen Sportfesten, 1. Europameister 1928 in Wien und 1. Olympiasieger 1931 in Wien. Fast gleich gute Erfolge können auch die anderen Klassen nachweisen.

Nicht nur der Kampf beider Mannschaften wird diese Veranstaltung zu einem sportlich ereignisreichen Tage gestalten, sondern es werden zur Verherrlichung die Sportgenossen und die Geräteturner der freien Turnerschaft Rüttingen an hervorragender Stelle im Programm mitwirken. Ebenfalls wird die Schillerleistung der FKStb. ihr Bestes zum guten Geltungen mit beitragen, um gemeinsam diesen Tag für den Arbeiterportier zu einem Ehrentag zu gestalten.

Genüßreiche und frohe Stunden werden allen Besuchern bevorstehen. Es kann daher am 18. November für alle nur die Worte gelten: Besucht das Fest der Freien Kraftsportvereine, damit es durch Massenbesuch die beste Agitation für unseren Sport in den gesamten Arbeiterportier wird. Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 8 Uhr abends. Kartenvorverkauf in den „Centralhallen“, bei S. Sadewitz, Güterstraße, und bei allen Mitgliedern.

Büchergeld ergibt der Ruf an alle jüdischen Sportgenossen und Sportfreunde, sich am Donnerstag, dem 17. November, recht zahlreich beim Empfang des Bundesmeisters zu beteiligen. Näheres über Abmarsch usw. wird noch bekanntgegeben.

**Zum Ringkampf gegen den Bundesmeister.**  
Friesenheim- und Ludwigshafen, Bundesmeister des Arbeiter-Athleten-Bundes, gegen Freie Kraftsportvereinigung Rüttingen-Wilhelmshaven.

zielen will, schon ein wirklich idealer Sportler sein muß, der sich eines eifrigen Trainings befleißigen muß, um diese Leistungen zu vollbringen. Dies dringende Notwendigkeit ist bei den einzelnen schwerfälligen Sportarten ganz besonders erforderlich. Hierbei kommt es nicht nur auf rein körperliches Können an, sondern in erster Linie gehört eine große Portion geistige Ueberlegenheit dazu, um die passende Gelegen-

## Zum Ringkampf gegen den Bundesmeister.

Friesenheim- und Ludwigshafen, Bundesmeister des Arbeiter-Athleten-Bundes, gegen Freie Kraftsportvereinigung Rüttingen-Wilhelmshaven.

zielen will, schon ein wirklich idealer Sportler sein muß, der sich eines eifrigen Trainings befleißigen muß, um diese Leistungen zu vollbringen. Dies dringende Notwendigkeit ist bei den einzelnen schwerfälligen Sportarten ganz besonders erforderlich. Hierbei kommt es nicht nur auf rein körperliches Können an, sondern in erster Linie gehört eine große Portion geistige Ueberlegenheit dazu, um die passende Gelegen-



Die Friesenheimer Ringmannschaft.

heit sofort zu erkennen und in die Lat unzuweilen für einen Erfolg. Für den kommenden Kampftag dürfen wir wohl bei allen Ringern diese Eigenschaften voraussetzen, und somit ist die Garantie gegeben, daß wirklich äußerst spannende und harte Kämpfe dem Publikum gezeigt werden. Der Bessere wird der verdiente Sieger sein und muß dann als der beste Kenner auf dem Gebiete des Ringportes gelten. Reiften Bewalt konnten unsere Kämpfer in Deutschland ernten durch ihren ruhigen und furchtlosen Kampfstil. Der Norddeutsche kann nun einmal nicht dieses Temperament aufweisen wie ein Süddeutscher, der im Kampf äußerst rege und viel Energie aufweist. We-

ters ermüdenwert bei den Friesenheimern sind: Am Freitagabend: Hülster, mehrmaliger Kreismeister, 1. Sieger beim internationalen Sportfest in Vitz (Ostfriesland), 2. Europameister 1928 in Wien, sowie 1931 bei der Wiener Olympiade erfolgreich vertreten. Im Bantamgewicht: Gehring (Sonderklasse), seit zehn Jahren Kreismeister, 1. Olympiasieger 1928 in Frankfurt am Main, 1. Sieger in mehreren internationalen Sportfesten, 1. Europameister 1928 in Wien und 1. Olympiasieger 1931 in Wien. Fast gleich gute Erfolge können auch die anderen Klassen nachweisen.

Nicht nur der Kampf beider Mannschaften wird diese Veranstaltung zu einem sportlich ereignisreichen Tage gestalten, sondern es werden zur Verherrlichung die Sportgenossen und die Geräteturner der freien Turnerschaft Rüttingen an hervorragender Stelle im Programm mitwirken. Ebenfalls wird die Schillerleistung der FKStb. ihr Bestes zum guten Geltungen mit beitragen, um gemeinsam diesen Tag für den Arbeiterportier zu einem Ehrentag zu gestalten.

Genüßreiche und frohe Stunden werden allen Besuchern bevorstehen. Es kann daher am 18. November für alle nur die Worte gelten: Besucht das Fest der Freien Kraftsportvereine, damit es durch Massenbesuch die beste Agitation für unseren Sport in den gesamten Arbeiterportier wird. Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 8 Uhr abends. Kartenvorverkauf in den „Centralhallen“, bei S. Sadewitz, Güterstraße, und bei allen Mitgliedern.

Büchergeld ergibt der Ruf an alle jüdischen Sportgenossen und Sportfreunde, sich am Donnerstag, dem 17. November, recht zahlreich beim Empfang des Bundesmeisters zu beteiligen. Näheres über Abmarsch usw. wird noch bekanntgegeben.

**Vereinskalender.**  
**Freie Turnerschaft Rüttingen e. B.** Mitgliederversammlung am Sonntag, dem 13. November, 20 Uhr, in den „Centralhallen“. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Donnerstag, dem 17. November, 19 Uhr, Vorstandssitzung bei Delena. — Donnerstag, abends 8 Uhr, Jugend-Vereinigung im Heim.

**FK Germania.** Donnerstag, den 17. November, 20 Uhr, Vorturnerschaft bei Seintlen.

Für den Text der Sportbeilage verantwortlich: Hermann Wetzhausen, Rüttingen.



# ~ Bilder vom Tage ~

Frankzösische Handelsdelegation in der Reichshauptstadt eingetroffen.



Die Ankunft der französischen Sachverständigen auf dem Berliner Bahnhof Friedrichstraße. In der Mitte Frankreichs Botschafter Francois-Poncet (mit Stab), daneben der Führer der Delegation, Unterstaatssekretär Patenotre. — Zu der Tagung der nach dem letztjährigen französischen Ministerbesuch in Berlin neu geschaffenen deutsch-französischen Wirtschaftskommission traf in Berlin eine starke französische Delegation ein. Die diesmahligen Besprechungen haben eine verstärkte Zusammenarbeit der Elektro-Industrien beider Länder zum Gegenstand.

Englands Außenminister für Deutschlands Rüstungs-Gleichberechtigung.



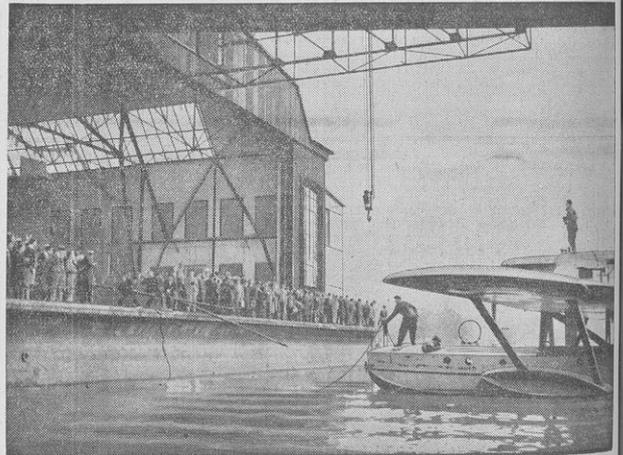
Außenminister Sir John Simon (X) im Gespräch mit Abgeordneten des Unterhauses. Links der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain. — In einer aufsehenerregenden Unterhausrede erkannte jetzt Sir John Simon Deutschlands vergrößertes Recht auf die Rüstungsgleichheit an, demzufolge die anderen Staaten unverzüglich und weitgehend abzurüsten hätten. England sei bereit, den § 5 des Versailler Vertrages, der den deutschen Rüstungsstand festsetzt, zu revidieren und durch neue Verträge zu ersetzen.

Die Träger des diesjährigen Kleistpreises.



Links: Elise Lasfer-Schüler, die bekannte Dichterin, und Richard Billinger, der Schöpfer des Schauspiel „Rachnacht“, erhielten von dem Vertrauensmann der Kleist-Stiftung, dem Hamburger Intendanten Erich Ziegel, den diesjährigen Preis.

Begrüßung des Weltumfliegers Gronau in Friedrichshafen.



Gronaus Flugboot vor der Dortner-Halle in Friedrichshafen-Wanzell. — Eine riesige Menschenmenge hatte sich eingefunden, um Gronau und seiner kühnen Mannschaft, die als erste Deutsche die Welt im Flugzeug umkreisten, einen begeisterten Empfang zu bereiten.

Der feierliche Einzug des neuen Lordmayors in London.



Die prunkvolle Staatskarosse des Bürgermeisters in dem Festzug, der sich bei der Amtsübernahme durch die Straßen der Londoner City bewegt. Mitten zwischen Autobussen und schnittigen Bürokarren weist auch dieser Aufzug noch das traditionelle Gepräge auf, mit dem schon vor 300 Jahren die Amtsvorgänger des Bürgermeisters in Alt-London einzogen.

Das Fest der Berliner Sportpresse vereinte alle Sport-Champions.



Links: Die Gruppe der Box-Prominenten. Von links nach rechts: Diener, Samson-Römer, Schmelting und Breitensträter. — Rechts: Die Gruppe der Tennis-Spitzenpieler. Von links nach rechts: von Gramm, Giff, Luken und D. Freun. — Eine Fülle sportlicher Darbietungen, wie sie in kurzer Zeit und auf so engem Raum wohl noch nie dargeboten wurde, vereinte sich bei dem großen Wohltätigkeitsfest, das von der Berliner Sportpresse veranstaltet wurde.

# Gollen wir unfern Kindern Märchen erzählen?

Von Wilhelmine Sieffes.

Das ist eine Frage, die von manden ent-  
schieden verneint, von anderen wieder leidens-  
chaftlich bejaht wird. Auch in sozialistischen  
Erziehungschriften gibt es jene radikale Richtung,  
die unsere alten Kindermärchen, wie sie bei-  
spielsweise die Brüder Grimm uns überliefert  
haben, mit Stumpf und Stiel ausgerottet  
wollen.

Warum?  
Wie kann man Kindern etwas bieten, was  
den Stempel des Unwahnen, Unwirklichen  
trägt? Sie sollen doch klar denken, unbedin-  
gungsfähig wahrnehmen werden, darum  
sollen sie keine phantastischen Geschichten hören  
von Dingen, die es nicht gibt und nie geben  
kann!

Diese Begründung hat ja für den ersten  
Augenblick etwas Befriedendes. Aber wer wirk-  
lich die Kindesseele kennt, der läßt sich damit  
nicht überzeugen.

Es gibt eine Entwicklungsstufe im Kindes-  
leben, die man gerade als Märchenalter be-  
zeichnen könnte. Aber in diesen Jahren — etwa vom  
dritten oder vierten anfangend bis hin zum  
siebenten, achten, ja, manchmal noch länger —  
das ist bei den einzelnen Kindern ganz ver-  
schieden — die Kleinen bei ihrem Spiel beob-  
achtet, der wird oft staunen über die Einbil-  
dungskraft, die sich ihr eigenes Reich schafft.

Es ist eine alte Erfahrung, daß nicht die  
tatsächlichen, all die mehr oder weniger  
festbaren Dinge, die dem wirklichen Gegenstand  
möglichst getreu nachgeahmt sind, das Kind am  
meisten betrieblen. . . Die Eisenbahn, die auf  
Schienen läuft, das aufziehbare Auto, die Was-  
sen und Tiere, die auf meist wenig stabilen  
Rädern rollen, all diese unzulässigen Sachen, die  
die Spielzeugfabrik herbeiführt — sie entziehen  
genau das Kindesauge, aber nie oft, wenn der  
Krieg des Neuen davon ist, werden sie in die  
Gefühle geholt und vergessen!

Die Mutter, die ihrem Kinde eine so große  
Freude zu machen glaubt, ärgert sich vielleicht  
über die nach ihrer Meinung anspruchsvolle  
Welt, die sich in dieser Rücksichtnahme so gut  
gemeintlich behält und in der Welt gar nicht  
ist, daß diese jetzigen Spielzeugen eben der  
Wirklichkeit allzu nahe kommen, so nahe, daß  
für die kindliche Einbildungskraft nichts  
mehr übrig bleibt.

Denn das ist das Wesentliche dieses Alters:  
die Phantasie ist herrschend, sie drängt nach Be-  
stätigung, sie will sich ihre Welt bauen und  
unerschütterlich nicht, ob etwas möglich oder  
unmöglich, wirklich oder unwirklich ist. Die  
Unterdrückung kann das Kind auf dieser Ent-  
wicklungsstufe noch nicht machen, die Fähigkeit dazu  
muß genau so in ihm werden und wachsen wie  
außerhalb die Teile seines Körpers. Darum:  
wenn es in diesem Alter froh und zufrieden sein  
soll, muß es seine Phantasie ungehemmt spielen  
lassen dürfen.

Wann äußert sich denn dieses Kindes  
Phantasie?  
Sieh, wie es spielt, wenn es sich unbeschäftigt  
glaubt: da schleppt es die Fußbank durch die  
Räume — das ist der Zug, den es nach Belieben  
fahren und halten läßt; das Auto, zu dem es  
hinter die entsprechenden Geräusche liefert. Oder  
sein Schrubber ist das Pferd, auf dem es in  
unbegrenzter Ferne reitet, das es mit Bind-  
fäden an den Rückenstuhl, also vor den Wagen,  
pannt. Und im nächsten Augenblick ist in dieser  
selben Stuhl das Schiff, das das wilde Meer  
des Küchenschubens durchschneidet, und gleich  
darauf etwa der Kochtopf für die Puppen-  
familie.

Sagst du nun deinem Kind: „Aber das ist ja  
gar kein Zug, kein Auto, kein Pferd! Das ist  
ja gar nicht wahr, was du da spielst!“  
Für gewöhnlich fällt das glücklicherweise  
einer Mutter nicht ein — aber wenn es ist  
(und es gibt Mütter und Väter, die es tun!),  
dann tritt sie mit plumpen Händen in dieses  
Wunderland! Da wird das Kind, je nach sei-  
ner Veranlagung, entweder entrüftet aufbegeh-  
ren (im günstigsten Fall!) oder den Einwand  
unbeschäftigt lassen oder — es wird sich mit seinem  
Spiel schon vertreiben, und die erste Entfrem-  
dung, das erste Sichtbarverhandenheits ist da,  
eine Gefahr für das Vertrauensverhältnis zwi-  
schen Mutter und Kind, die bei empfindlichen  
Kindern nicht unterschätzt werden darf. Der  
solche Kritik bringt das Phantasieleben des  
Kindes um, statt es allmählich mit dem kind-  
lichen Geist reifen und sich diesem unterordnen  
zu lassen, und die Folge ist jenes allfuge, un-  
ausweichlich unendliche Weinen — der Weisheit  
ohne Phantasie, der nie jung war.

Weshalb wir aber jenem Alter gerecht, in-  
dem wir ihm zugeben, daß es seiner Phantasie  
im Spiel die Fäden ziehen läßt, freuen wir  
uns gar über die dralligen Einfälle, über  
die lächerliche Selbstverständlichkeit, mit der es Wert-  
loses und Erdachtes (Erdsichtiges möchte man  
sagen), Mögliches und Unmögliches zuammen-  
bringen, zusammen er lebt, so hat man auch  
Verständnis dafür, daß das Kind das Mär-  
chen liebt.

Gelächter hört durchweg jedes Kind gern,  
und die Begier der Märchen empfinden ja,  
Erzählungen aus der Welt des Kindes. Be-  
gehrenheiten, wie das Leben sie täglich den  
Kindern bietet, an die Stelle des Märchens zu  
legen. Gewiß, auch so etwas hören sie gern,  
wenn es nicht gar zu alltäglich ist. Aber wer  
einmal die Probe macht: beim gut erzählten  
Märchen leuchten die Augen, lauschen die Ohren  
— nein, lauscht der ganze kleine Mensch mit

einer Hingabe, die uns spüren läßt: jetzt ist er  
in seinem Element, jetzt erlebt er selber, was  
er hört, jetzt kann seine Phantasie die Flügel  
heben und sich tummeln in ihrem Paradies —  
im Märchenland!

Das Kind dieser Stufe braucht das Wunder,  
seine Einfalt nicht alles ausschließlich und über-  
schämlich. Gestalten riesenhaft groß oder  
unvergänglich, Reichthümer unermesslich herrlich  
oder Armut nackt und bloß, Weisen engelhaft  
und schön oder abgründig schlecht und häßlich —  
das Mittelmaß, das Alltägliche, das Wirkliche  
entspricht nicht seinem Wunschbild. So ist das  
Märchen, das Volksmärchen, wie es sich einst  
unser Vorfahren erzählten, als ihre Kultur  
auf der Anfangsstufe stand, als' durchaus kind-  
gemäß war, so ist dies Märchen kindgemäß wie  
nichts anderes.

Nach ein Einwand erhebt sich: manches Mär-  
chen erzählt von furchterregenden Dingen und  
erweckt darum in der kindlichen Seele Angst  
und Schrecken.  
Es ist selbstverständlich, daß man bei garten,

nerösen Kindern vorsichtig ist in der Auswahl  
der Märchen und nur in jeder Beziehung harm-  
los wählt. Bei geübten, normal entwickelten  
Kindern kann man feststellen, daß sie — nach-  
dem man sie ganz selbstredend von vornherein  
darauf beruht hat, daß es bei uns solchen  
Wolf und solche Hege nicht gibt, sondern nur in  
der Geschichte —, daß sie aus dieser angenehmen  
Sicherheit heraus mit Wonne sozulegen als Zu-  
sahner die wunderbaren Dinge mit erleben und  
von Herzen den Untergang des Bösen bejubeln.  
Kleinen Kindern sollte man Märchen immer  
erzählen, nicht vorlesen; je schlichter und  
kindlicher, desto stärker ist die Wirkung.

Es gibt auch Menschen, die es verhängnis-  
voll finden, daß immer von Königen und Prin-  
zen und Prinzessinnen die Rede ist, von denen  
doch ein Republikaner nichts mehr wissen mag.  
Jene mögen sich trösten: kann etwas besser er-  
zählt werden als dadurch, daß man es als  
Märchen erzählt?

Und dem „Märchenalter“ folgt unweigerlich  
die Zeit des Zweifels, des Ergünderwollens:  
Ist das wahr? Und Osterhase und Weih-  
nachtsmann werden ganz ohne unser Zutun der  
allmächtigen oder pöplischen Erkenntnis zum  
Opfer fallen, daß sie wie Rottäppchen und alle  
Märchen eben nur Märchen sind. So wird  
das Kind mit der Zeit von selber die Phantasie  
dem Verstand unterordnen. Man hüte sich  
nur, ihm aufzuzeigen, was es noch nicht reif  
ist. Erzählen wir also getrost den Kindern Mär-  
chen, sie gehören zu ihrer Welt.

## Der Roman der Plantagenprinzessin.

Siebesgeschichte zwischen Berlin und Holland.

Berliner Brief.  
Am Unterhaltungsgelegenheit Markt hat seit  
einiger Zeit ein interessanter „Gauk“ der öster-  
reichische Schauspieler Franz Dajchel. Wenn das,  
was diesem jungen, stattlichen Mann zur Zeit  
gelegt wird, der Wahrheit entspricht, dürfte er

Von dort aus unternahm ich Reisen, die mich  
fast nach allen europäischen Städten führten;  
meine Eltern schickten mir genügend Geld dazu.  
In Berlin lernte ich eines Tages einen jungen,  
eleganten Mann kennen, der mit von der Ge-  
sellchaft als „unser kleiner Baron“ vorgestellt  
wurde. Es war Dajchel. Er erzählte mir, daß er  
ein „Baron Dajchel von Lucas“ sei, daß er als  
Pilot fliege, daß er im Kriege Spionage betrie-  
ben habe und daß sein Vater österreichischer  
Diplomat sei. Er gefiel mir so gut, daß wir uns  
verlobten und gemeinsam zu meinen Großeltern  
nach Holland reisten.

Sorcher war allerdings eine etwas merkwür-  
dige Geschichte passiert. Ich wurde eines Tages

Deutsche Fliegerin startet zu den Quellen des  
Blauen Nils.



Am Start in Basel. — Hinten Margret  
Zusbach n, davor ihr Gauke. — Die bekannte  
Stuttgarter Refordfliegerin Zusbach ist von  
Basel zu einem Afrika-Flug nach Abessinien ge-  
startet. Der Flug soll die Leistungsfähigkeit  
des Kleinflugzeuges beweisen und wird auch  
ethnologischen Studien dienen. Die der mit-  
führende Gauke der Fliegerin. Feins Zusbach,  
in dem schwarzen Kaiserrot des Blauen Nil,  
einem dem Quellflüsse des Nils, durchzuführen  
will.

der erfolgreichste und wertvollste Juwelentän-  
der der letzten Jahre sein.

Dajchel steht nämlich im Verdacht, den riesi-  
gen Juwelendiebstahl beim Kabinfabrikanten  
Phillips in Haag verübt zu haben. Während  
sich die Familie des Großindustriellen nachmit-  
tags im Wohnzimmer zum Tee eingeladen hatte,  
wurde von einem unbekanntem Täter aus dem  
Rechtszimmer eine Koffette mit Schmuckstücken  
im Werte von 200 000 Mark und ein Betrag von  
1000 englischen Pfund in bar gestohlen. Der  
Verdacht fiel auf Dajchel, weil er sich um diese  
Zeit intensiv bemüht haben soll, mit einer Haus-  
angestellten des Fabrikanten Beziehungen anzuknüpfen.

Aber nicht so sehr der geheimnisvolle Ju-  
welentraub ist das Ungewöhnliche an diesem Fall,  
als die romantische Liebesgeschichte, in der Franz  
Dajchel eine allerdings höchst zweifelhafte Rolle  
spielt. Dajchel war vor seiner Verhaftung mit  
Irene S. verlobt, der Tochter eines der reichsten  
Plantagenbesitzer Niederländisch-Indiens, die  
nebenbei auch ein Mädchen von ungewöhnlicher  
Schönheit ist. Vor einigen Tagen ist Frau S.  
nach Berlin gekommen und nun erzählt sie dem  
Berichterstatter die fonderbare Geschichte  
ihrer Liebe.

„Als meine Eltern schließlich meinem Drän-  
gen nachgaben und mir gestattet, in Europa  
lang zu lernen, begab ich mich nach Wien, wo  
ich eine der bekanntesten Tanzschulen besuchte,

— angeblich vom Flughafen Staaten — angru-  
sen. Man leitete mir mit, Herr Dajchel sei beim  
Looping abgestürzt und habe sich eine schwere  
Verletzung zugezogen. Ich eilte sofort in  
seine Wohnung. Dajchel lag mit einem großen  
Verband im Bett. Neben ihm stand auf dem  
Gestell eine Schüssel mit rötlich gefärbtem An-  
halt. Dajchel sagte, es sei kein Blut. Wir kam  
aber die Farbe sehr rötlich vor, denn sie sah  
verdammt nach roter Erde aus. Ich erliefte so  
nebenbei, ich würde eine Probe von diesem Blut  
mitnehmen, um sie untersuchen zu lassen. Da-  
gegen protestierte Herr Dajchel sehr heftig.

Auf dem Flughafen in Staaten erfuhr ich  
dann, daß man dort keinen Flieger kannte, der  
Baron Dajchel von Lucas heißen hätte. Erst  
dann gelangt mein Verlobter, daß er die ganze  
Pilotengeschichte erfunden habe.

Als wir in Holland waren, kam er eines  
Tages zu mir und erklärte weinend, sein Vater  
sei in Berlin, wo er ihn besucht habe, verun-  
glückt. Er, Franz, müsse nun nach Berlin fliegen.  
Das geschah auch — es wird das erste Mal ge-  
wesen sein, daß mein „Pilot“ im Flugzeug ist.

Mein Wohnort war nun gewechselt, ich reiste  
nach Wien zu Dajchels Eltern. Hier stellte es  
sich heraus, daß sein Vater weder Baron noch  
Diplomat, sondern ein hiesiger Straßenbahn-  
inspizierer war. Als ich nach Berlin zurückkehrte,  
erfuhr ich, daß Dajchel inzwischen verhaftet wor-  
den ist. Und noch etwas erfuhr ich: Daß er mit  
einer anderen Frau zusammengelegt hatte. . .

Meine Eltern haben mich unter Kuratel ge-  
stellt und drohen, mich zu enteuben, wenn ich  
ihm nicht lasse. Ich sehe jetzt auch selbst ein,  
daß sich das Opfer nicht lohnt. . . Aber er war der  
erste Mann, den ich wirklich lieb hatte. Ich will  
verleihen, ihn zu vergeben.“

### Humor und Satire.

In Neuyork sprach ein Mann über die Prohi-  
bition.

Er verteidigte dieses Gesetz lebhaft.  
„Wo stünden wir heute alle, wenn wir die  
Prohibition nicht hätten!“ rief er.

„An irgendeiner Bar“, rief einer aus dem  
Publikum, „vor einem netten Glase Whisky.“

Friihen: Mutti, gib mir drei Birnen.  
Mutter: Zwei genügen, drei schaffst du ja  
doch nicht.

Friihen: Doch, Mutti, ich esse die dritte  
guert.

„Arma hat einen gefunden Schlaf“, sagt die  
Mutter der fleißigen Prinzeßin. „Das  
ist Arbeit, die früh munter zu kriegen.“

„Haben sie denn keinen Wecker?“  
„Doch, aber wenn der tollst, rufst Arma nur:  
Der Herr Direktor hat eine Konferenz, rufen  
Sie, bitte, später noch mal an!“ — und schon  
schläft sie weiter.“

# Was meinen Sie, wieviele tätlich geraucht werden?

Wir haben keine Geheimnisse vor dem Raucher 1931 um diese Zeit war der Monatsumsatz 50 Millionen Stück. Heute setzen wir monatlich ca. 165 Millionen um, täglich also rund 5 1/2 Millionen OBERST Zigaretten. Man sieht: aussergewöhnliche Leistungen setzen sich durch.

## OBERST

die 3 1/3 Pf.-Zigarette

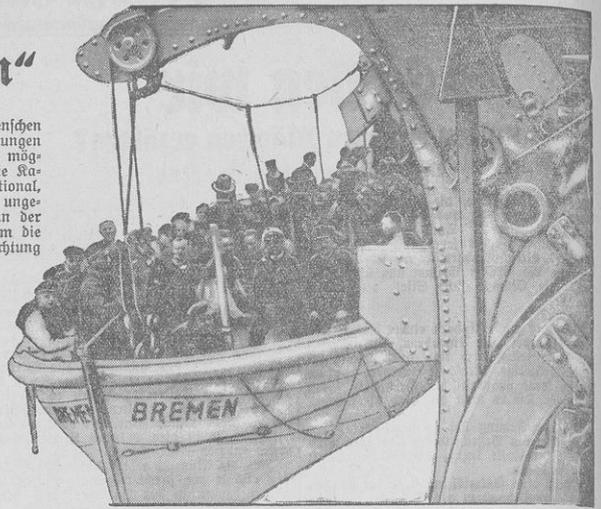
**3 1/3 OBERST** Bei der nach teurerer Marken Art  
sich Milde mit AROMA paart.

# SOS Rettungsmanöver auf der „Bremen“

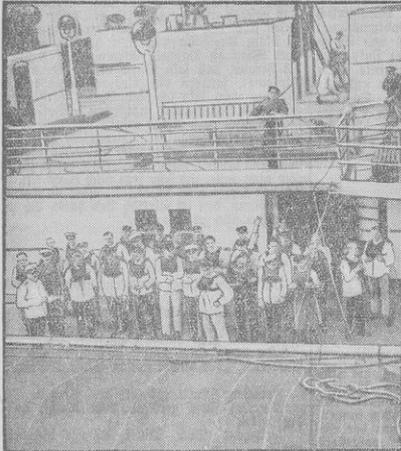
Wenn die erste SOS-Meldung in den Funkstationen vernehmbar wird, verstimmt der lebhafteste Funkverkehr ringsum. Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschen die Männer in den Radiostationen auf Nachrichten, die Aufschluß über den Standort des in Seenot geratenen Schiffes bringen sollen, damit die in der Nähe befindlichen Dampfer zu Hilfe eilen könnten. Der Ozean ist groß, und manchmal vergehen Tage, bis das nächste Schiff das hilfesuchende gefunden hat und an die Bergung von Passagieren und Mannschaft gehen kann. Auch das größte Schiff kann aber in 15 Minuten sinken, wie zahlreiche Fälle in der Praxis erwiesen haben, und daher ist die wichtigste Maßnahme auf See immer noch die Selbsthilfe. Alle Passagierdampfer sind mit Rettungsbooten ausgerüstet, die

für alle an Bord befindlichen Menschen Raum bieten mit allen Einrichtungen versehen sind, die den Aufenthalt möglich machen, bis Hilfe kommt. Die Ramerabchast auf See ist international, und Hilfe in Seenot zu leisten, ist ungeschriebene Ehrenpflicht, auch wenn der Weg weit ist und schwerer Sturm die Fahrt behindert. Die Funkeinrichtung ist auf höher See unentbehrlich, und mit ihrer Hilfe gelingt es in den meisten Fällen, Passagiere und Mannschaft eines sinkenden Schiffes zu retten. Die Selbsthilfe konzentriert sich in der Hauptsache auf die ausgiebige und schnelle Verwendung von Rettungsbooten, die jedes Schiff mit sich führt. Bei ihr ist die Ökonomie der Arbeitsweise Vorbedingung zum Gelingen des Rettungswertes. Um diese zu erreichen, finden in regelmäßigen Abständen auf jedem Passagierdampfer Übungen statt, die das Personal schulen und ihm für den Ernstfall das nötige Rüstzeug vermitteln:

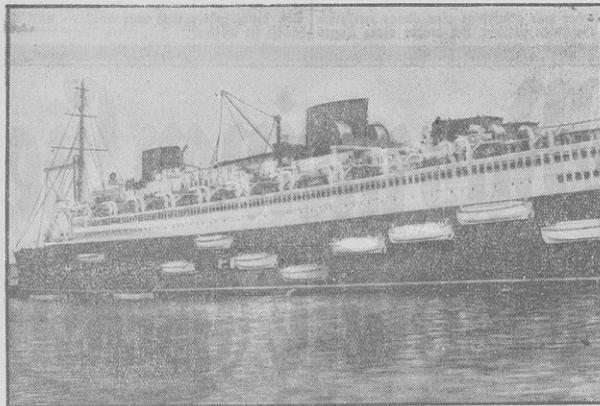
Bevor ein Dampfer in See sticht, werden alle Maschinen und Kessel, alle Instrumente und Sicherheitseinrichtungen in allen Einzelheiten genau überprüft. Die Planken werden neu gestrichen und die kleinsten Schäden oder Rostanfänge sofort beseitigt. Ein solcher Riese wie der Lloyd-Dampfer „Bremen“ ist nach menschlichem Ermessen ein unbedingt sichereres Transportmittel zwischen den beiden Ufern des Ozeans. Natürlich muß auch der Seemann von heute auf einer Fahrt, die kaum mehr als sechs Tage dauert, mit allen Gefahren rechnen, und schon mehr als einmal ist es auch bei den modernsten Schiffen vorgekommen, daß sie im Nebel auf dem Weltmeer mit einem unerwarteten Hindernis zusammenstießen. In diesem Fall, oder noch eher, wenn der Dampfer von einem fremden Schiff, das sich in Gefahr befindet, um Hilfe angegangen wird, muß ein vorzüglich geschultes Rettungspersonal vorhanden sein. Bevor ein Ozeandampfer den Hafen verläßt, übt sich die Mannschaft immer wieder in der Verwendung von Rettungsbooten im Gefahrenfall. Nach Erörtern des Sirenenzeichens eilt jeder mit der Schwimmweste versehen an den angewiesenen Platz zur Entgegennahme der Befehle. Auf Kommando werden die mit Seeltuch überpannten Rettungsboote freigelegt und von den besonderen Gruppen besätigt. Jeder Matrose hat seinen vorbestimmten Platz einzunehmen. Dann werden die Kräne in Bewegung gesetzt und rasch senken sich die Boote auf den Wasserpiegel.



Die Kräne sind in Tätigkeit, die Abfahrt beginnt.



Sobald die Sirene erklingt, eilt die Mannschaft mit Rettungswesten versehen zu den Booten, wo die weiteren Befehle ausgegeben werden.



Die Breitseite der „Bremen“ mit herabhängenden Rettungsbooten.



Jeder nimmt auf schnellstem Wege seinen Platz ein.

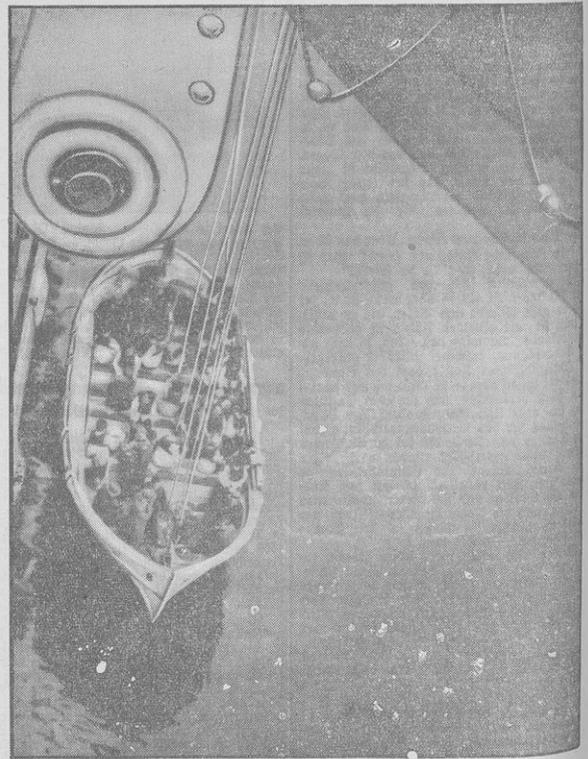
Selbstverständlich sind die Rettungsboote auch mit Motoren ausgerüstet, aber sie haben trotzdem noch Ruder, durch die die Geschwindigkeit noch gesteigert werden kann. Es ist eines der schönsten und eindrucksvollsten Manöver, wenn ein Riesendampfer auf der Breitseite ein Duzend Boote zu Wasser läßt und die Hundertschaften der Seeleute auf dem Wasser in einer bestimmten Richtung manövrieren. Die Hauptsache bleibt stets, von dem gefährdeten Schiff so rasch als möglich wegzukommen oder die verlangte Stelle zu erreichen. Sehr oft besteht nur die Anzahl Rettungsmannschaften das Boot, die zu seiner Bedienung unbedingt erforderlich ist; denn in der Theorie handelt es sich ja um ein in der Nähe befindliches Schiff, dessen Passagiere und Besatzung gerettet werden sollen.

Diese Übungen sind nicht nur Proben der Geschicklichkeit, sondern sie sind auch eine Nervendehnung. Solange es sich um Manöver, sozulegen um eine Generalprobe, handelt, kann

es nicht gefährlich werden. Wenn aber im Ernstfalle die Rettungsboote auf bewegter See ausgelegt werden müssen, dann zeigt es sich, daß nur Männer mit ruhigem Blut, klarem Kopf und starken Nerven das Rettungswert glücklich auszuführen imstande sind. Gerade dieser letzte Umstand ist von besonderer Wichtigkeit. Es geht aus den Schiffstatistiken der letzten Jahrzehnte ohne weiteres hervor, daß die schwersten Unglücke auf See durch Feuer oder Explosion entstanden sind, wie sie sich ebenso an Land ereignen können, etwa bei Explosionen einer Fabrik oder Brand im Theater. Erfahrungsgemäß kommt hier wie dort zu dem Unglück an sich die Panik, die sich meist wie ein Lauffeuer unter den Anwesenden fortplant und jede ruhige und klare Disposition zu zerstören droht. Und in solchen Fällen müssen die Befehlsmannschaften Leute mit eisernen Nerven sein.

Ganz anderer Art und viel häufiger sind die Gefahren, denen ein Schiff in die Nähe der Küsten ausgelegt ist. Auch das beste Schiff ist fast immer verloren, das bei schwerem Sturm auf Sandbänken strandet, wenn nicht sofortige Hilfe zur Stelle ist. Hilfe, die eine Ergänzung des Rettungswertes durch die an Bord mitgeführten Boote darstellt, die aber in den meisten Fällen durch die Nähe der Küste bezw. eines Hafens durch Entsendung von spezialisierten Bergungsschleppern ermöglicht wird.

In jedem Fall sind die modernen Passagierdampfer gegen Zwischenfälle so mit allen Sicherheitseinrichtungen versehen, das Personal mit ihnen und ihrer zweckmäßigsten Anwendung so vertraut, daß in der eigentlichen Passagierfahrt größere Unglücke fast nur noch der Geschichte angehören.



Vor dem Aufsinken auf den Wasserpiegel



# WINTER

## Stoffe

## für

## WILDE

## WOLLE

# KARSTADT

**Kleinste Preise durch Grosseinkauf**

**Bouclé-Tweed** kariert u. mit bunten Noppen, ca. 70 cm breit, Mtr. 1.10  
**Bouclé-Streifen u. Schotten** reine Wolle, ca. 70 cm breit, Mtr. 2.25  
**Jersey-Strickstoff** aparte Streifen, reine Wolle, ca. 80 cm br., Mtr. 3.80  
**Bouclé-Alghaline** viele Modelfarb., reine Wolle, ca. 130 cm br., Mtr. 3.25

**Grösste Auswahl**

**Mantelstoffe** f. Sportkostime u. Röcke, strapazierfähig, ca. 150 cm br., Mtr. 2.90  
**Marengo-Diagonal** für d. mod. Wintermantel, ca. 150 cm breit, Mtr. 4.50  
**Persianer-Imitation** für Jacken und Besätze, schwarz, ca. 130 cm br., Mtr. 13.50  
**Hermelin-Fellstoff** f. Kleiderbesatz, weiß und grau, ca. 125 cm breit, Mtr. 1.90

**Beste Qualitäten**

**Paschasamt-Druck** neue Muster, nur floriste Ware, ca. 70 cm breit, Mtr. 1.45  
**Steppfutter** wattiert mit Mullauflege, viele Farben, ca. 70 cm breit, Mtr. 2.50  
**Hammerschlag** der Modestoff, weiß, schwarz und marine, ca. 95 cm breit, Mtr. 2.90  
**Fiamenga-Druck** neue Muster in Streifen und Karos, ca. 95 cm breit, Mtr. 3.80

**Konzert- u. Vortragswesen der Jadestädte**  
 Donnerstag, den 17. November, 20 Uhr  
 im Saale der Gewerbeschule:

**Kammermusikabend der Oldenburger Kammermusikvereinigung**  
 Quintets von Mozart, Schubert und Brahms.  
 Clarinette, zwei Violinen, Bratsche und Cello.  
 Abonnement auf die Kammermusikabende und vier wöchentliche Vorträge dieses Winterhalbjahres. Stammkarte 7.— RM., jede weitere Familienkarte 3.50 RM. in Dusses Musikalienhandlung, Viktoriastr. 2.  
 Einzelkarten zu den Konzerten im Vorverkauf zu 2.— RM. in den Buchhandlungen und in der Schreib-Handl. von Köster, Gökelerstr. 86; an der Abendkasse 2.25 RM.; für Jugendliche 0.50 RM.

**Bis zu 1000 RM. Belohnung!**

Am 18. Oktober 1932 etwa 81 Lbr. ist die Scheune der Witwe Bieting, Altschauer-Str. 35 abgebrannt. Es wird Brandstiftung angenommen. Kurz vorher hat an der Scheune ein Rad gefahren (Sattel und Senfmenge niedrig, angehängt elektrische Beleuchtung), an dessen Rahmen ein kleiner hellmetallener Gefäßteil hing. Die Brandstiftung hat auf die Ermittlung des Täters obige Belohnung ausgesetzt. Voraussetzung ist rechtskräftige Verurteilung wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Die Entgegengabe über die Höhe der Auszahlung bleibt der Brandstiftung nach freiem Ermessen vorbehalten.  
 III. 2310/10.  
 Oldenburg, den 11. November 1932  
 Der Oberstaatsanwalt.

**Bevorzugt unsere Inferenten!**

**MENDE 148**  
 der preiswerte Volksempfänger mit eingebautem Dynamolautsprecher  
**148,00 RM.**

**RADIO-FREESE**  
 Das führende Radiohaus  
 Wilhelmshavener Straße Nr. 35

**Zentralverband d. Angestellten**  
 Ortsgruppe  
 Wilhelmshaven Rühringen.

**Mitglieder-Versammlung**  
 am Dienstag, dem 15. November 1932, abends 8.15 Uhr, im Gewerkschaftshaus Bordumstraße 2a.  
 Vortrag:  
**Kommunalpolitische Tagesfragen**  
 Referent: Oberbürgermeister Dr. Paffrath.  
 Vollzähliges Erscheinen erwartet:  
**Der Vorstand.**

**Gebt das gelesene „Volksblatt“ an Eure Nachbarn weiter; vergebst auch nicht, Euch bei Euren Einkäufen auf Eure Zeitung, das „Volksblatt“, zu berufen!**

**BAKKER**

**TEE**

Moderne  
**Abdauungsmangel**  
 kein Wasserdampf und kein Gasgeruch.  
**Lotte v. d. Auwera,**  
 Mitscherlichstraße 25,  
 Tel. 1583. Tel. 1583.

## Notruf der Notgemeinschaft!

**Für eine einmalige Weihnachts-Spende!**

Der Einwohnerschaft der Jadestädte, den Geschäften und den Vereinen, die die Notgemeinschaft der Jadestädte bisher in reichem Maße unterstützt haben, so daß diese in der Lage war, während der Wintermonate 600 und in den Sommermonaten 400 Bedürftigsten der Jadestädte wochentlich ein kräftiges Mittagessen kostenlos zu geben, verbindlichen Dank. — Die schwerste Zeit der Not rückt heran, die Wintermonate. Die Wohlfahrtsämter der Städte können aber nur in bescheidenem Maße die große Not lindern, die in unzähligen, besonders kinderreichen Familien herrscht, deren Ernährer jahrelang arbeitslos sind. Es muß daher ermöglicht werden, daß während der Wintermonate wieder eine erhöhte Anzahl unserer notleidenden Mitbürger an den öffentlichen Speisungen teilnehmen kann. — Um das zu erreichen, soll die Mildtätigkeit der gesamten Einwohnerschaft der Jadestädte wie im Vorjahr von neuem angeregt werden — Neben den laufenden monatlichen Beiträgen wird um eine

**einmalige Weihnachts-Spende gebeten!**

Kein Mitbürger, der noch Verdienst und Brot hat, schließe sich aus! Jeder gebe nach seinen Kräften! — Gern werden die Spenden — Bargeld, Lebensmittel und sonstigen Waren — durch die Beauftragten der Notgemeinschaft aus dem Hause des Spenders geholt. Auch die geringste Gabe wird mit Dank angenommen. Geldspenden können auch auf das Konto der Notgemeinschaft bei den städtischen Sparkassen und bei den Banken oder unmittelbar in der Geschäftsstelle der Notgemeinschaft im Rathaus Rühringen eingezahlt werden.

**Gemeindebürger, Vereine helft!**

Wenn sich alle vorbehaltlos in den Dienst des großen Werkes der Nächstenliebe stellen, dann muß und wird es möglich sein, in den dringenden Fällen der Not auch im kommenden Winter unseren notleidenden Mitbürgern Linderung zuteil werden zu lassen.

Wilhelmshaven-Rühringen, den 14. November 1932.

**Der Vorstand der Notgemeinschaft der Jadestädte.**  
**Dr. Paffrath,** Oberbürgermeister.  
**Foerster,** Vizeadmiral, Chef der Marinestation der Nordsee.  
**Bartelt,** Oberbürgermeister.

**Angeschlossene Behörden und Vereinigungen:**  
 Marinestation der Nordsee. — Wohlfahrtsverwaltungen von Wilhelmshaven und Rühringen. — Arbeiterwohlfahrt. — Bürgerlicher Frauenbund. — Evangelische Kirchengemeinden von Wilhelmshaven u. Rühringen. — Jüdischer Frauenbund. — Jüdische Gemeinde. — Katholischer Elisabethverein. — Katholischer Frauenbund. — Katholische Kirchengemeinden von Wilhelmshaven und Rühringen. — Vaterländischer Frauenverein. — Verband für Handel, Gewerbe und Industrie.

**Jadestädtische Kultur-Messe**

**vom 4. bis 11. Dezember 1932**  
 in sämtl. Räumen des Wilhelmshavener Gesellschaftshauses  
**Hauswirtschaftliche Weihnachts-Ausstellung**  
**Kunstgewerbeschau und Gemälde-Galerie**

Unsere Vermählung beehren sich anzusehen  
**Bruno Zunker und Frau**  
 Herta, geb. Bause.  
 Rühringen, den 12. November 1932.  
 Mellumstr. 7.

Ihre Vermählung beehren sich anzusehen  
**Karl Bücking und Frau**  
 Gesine, geb. Böhm.  
 Rühringen, den 12. November 1932.  
 Rühringer Straße 8.

Gleichzeitig danken wir herzlich für Geschenke und Aufmerksamkeiten.

Ihre im November vollzogene Vermählung geben hiermit bekannt  
**Otto Becker und Frau**  
 Else, geb. Kichler  
 Gleichzeitig herzlichen Dank für erwiesene Aufmerksamkeit.  
 Sande, den 12. November 1932.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeit und Geschenke anlässlich unserer Vermählung danken wir allen herzlichst.  
**Egon Warmbold und Frau**  
 Herta, geb. Focken.

Zurück vom Grabe unseres lieben Entschlafenen, sagen wir allen für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme unseren innigsten Dank. Der Feuerwehr Neuenroden, der Belegschaft der Firma Kampen, dem Zimmererverband, dem Theaterverein „Silentium“ sowie für die tröstlichen Worte des Herrn Vikars Meier und allen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gaben, besonderen Dank.  
 Die trauernden Hinterbliebenen:  
**M. Hauck und Kinder.**

Für die wohlwollenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Günter sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Wöbcken für die tröstlichen Worte unseren tiefempfundenen Dank.  
**Familie Oskar Ropeter.**



Am Sonntag, mittags um 1 Uhr, entschlief im Alter von 67 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, der Invalide

**Heinrich Jansen**

Zugleich im Namen aller Angehörigen:  
**Margarete Jansen**  
**Heinrich Jansen**  
 Rühringen, Papingsstr. 26a  
**Willy Danne Meyer**  
 als Pflegetochter  
 an Bord Lloyd-Dampfer „Wettell“, z. Zt. im Groben 1932.  
 Rühringen, den 14. November 1932.

Die Einäscherung findet am Donnerstag, nachm. 3.30 Uhr, von der Leichenhalle Friedenstraße aus statt.

Am 12. November verstarb nach kurzer schwerer Krankheit im 76. Lebensjahre unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater, der

**Musiker**

**Paul Gärtner**

Dieses zeigen tiefbetruht an  
**O. Trensky und Frau,**  
 geb. Gärtner,  
 nebst allen Angehörigen.  
 Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 15. November, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Heppenpfer Friedhofes aus statt.

**NEUES SCHAUSPIELHAUS**

8.15 Täglich im Abonnement Ende ca. 10.45

**Zum goldenen Anker**

Schauspiel von Bruno Frank  
 Regie: Otto Geyer.